154

Josef Jacquard

Josef Jacquard,

bürgerliches Schauspiel in 3 Aufzügen

und einem

Vorspiele

von

Victor Herzenskron

Victor Herzenskron.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

München.

K. Hofbuchdruckerei von J. Rösl.

1856.

Storage
495

Personen des Vorspiels:

Jacquard, Seidenweber.
Antoinette, seine Frau.
Josef, **Marie**, } seine Kinder.
Josefine, eine nahe Verwandte.
Brechet, Fabrikant.
Der **Doctor**.

(Die Handlung spielt in Lyon im Jahre 1798.)

(Die Angabe von „rechts“ und „links“ ist sowohl im Vorspiele, wie im Stücke selbst, durchgehends vom Schauspieler aus, zu verstehen.)

Ein Still-Leben.

Vorspiel zu „Josef Jacquard".

I. Scene.

(Sehr armselige Stube mit einer Thür im Hintergrunde, und rechter Hand. Ein Seitenfenster führt in's Freie.) An einem Webstuhle links, sitzt auf hoher Bank **Jacquard** bald rechts bald links auf die Fußschemmel tretend, um die schwerfällige Maschine in Bewegung zu setzen. In seiner Nähe auf einem Stuhle, sitzt **Antoinette**, welche Röhren bereitet, die auf den Webestuhl gesetzt werden. **Marie** und **Josefine** setzen die Schnüre in Bewegung. Alle sehen blaß und abgehärmt aus.

Jacquard.

Wo bleibt Josef so lange?

Antoinette.

Er ging zum Krämer, um etwas Seide zu holen.

Jacquard.

Er könnte längst da sein. Ist mir's doch, als hätte er schon beim Morgenbrod gefehlt.

Antoinette.

Du weißt, er fehlt um jene Zeit absichtlich so oft; das ist so seine Art. Beruhige dich, er wird aufgehalten worden sein. (Zu Marie gewendet) Marie, du fühlst dich unwohl.

Marie mit erschöpfter Stimme.

Es hat nichts zu bedeuten, Mutter; bald wird's Zeit zum Schlafen, und im Schlafe vergißt man Alles.

Jacquard.

Um am folgenden Tage auf's Neue gepeinigt zu werden.

Antoinette.

Was wünschest du denn noch, Charles? Haben wir nicht Ursache in diesem Jahre zufriedener zu sein, als im verflossenen? Ist die Arbeit auch schwer, so haben wir doch, Gott sei Dank, genug zu essen.

Josefine, die einen Augenblick mit der Arbeit inne hält, seufzt unwillkührlich laut auf.)

Antoinette es bemerkend.

Mein Gott, Kind ruhe doch ein wenig.

Josefine mit dem Kopf schüttelnd, fährt indem sie sich Zwang auferlegt, in ihrer Arbeit fort.)

Jacquard wehmüthig.

Armes Mädchen! (Er arbeitet angestrengter, denn zuvor. Nach einer Pause.) Gestern starb Jaubert's des Webers Frau; weißt du's schon, Antoinette?

Antoinette.

Der Himmel beschütze uns! Nein. An was starb sie?

Jacquard.

An was starb unser Mädchen letztes Jahr? An was die Schwester Jean's vergangene Woche? Was

war die Ursache des Todes meiner Schwester Marion, der Mutter deiner unglücklichen Base Josefine dort? An was sterben alle Weber vor der Zeit? An was, als am Elend und an Entkräftung? Sieh' diese Kinder an, Frau, (mit leiser hohler Stimme, und auf die beiden Mädchen blickend, die ihrer angestrengten Arbeit wegen, dem Gespräche keine Aufmerksamkeit widmen) und da frägst du noch, an was die Leute sterben?

Antoinette erschüttert.

O Gott!

Jacquard nach Josefinen schielend.

Höre nur Frau, Josefine, das arme Kind, hat kaum mehr Kraft zum Seufzen; es ist nicht schwer zu sehen, daß sie bald ihrer Mutter folgen wird. (Er wischt sich den Schweiß von der Stirne.)

Antoinette mit Schaudern.

Sprich nicht so, Charles.

Jacquard.

Hast du nicht bemerkt, wie krampfhaft zusammengezogen ihre Glieder sind? Selbst die Nacht und die Ruhe können ihr nicht wieder die frühere Gestalt geben. (Mit großer Rührung) Nur wenn sie meinen Josef sieht, — dann pflegt sie auf Augenblicke sich noch zu färben.

Antoinette mit scheinbarer Tröstung.

Josefine war immer weich und schwächlich. Wenn dieß Stück fertig ist, will ich sie einige Tage ruhen

lassen, damit es besser mit ihr wird. Mit Marie ist das anders; ihre Bläße kommt nicht von Kränklichkeit, sondern von dem Eingeschlossensein in diesem engen Raume her, wo die Luft immer schlechter wird; ein kleiner Spaziergang würde ihre Gesundheit und ihren Blick erfrischen, denn sie hat eine gute Natur.

Jacquard.

Ja, wie ein junger Baum, der an der Wurzel verdorrt. (In seiner Arbeit fortfahrend) Wir werden sie nicht länger erhalten, als ihre Schwester; sie wird dahinwelken, und ihr Bruder, mein wackerer Josef, auch, und wir werden Niemand haben, der uns die Augen schließt, mein armes Weib, das sage ich dir.

Antoinette.

Gott ist gut, Charles, er wird uns nicht kinderlos lassen. (Zu Marie) Fühlst du dich unwohl Marie?

Marie.

Nein, Mutter, nur ein wenig müde; aber Josefine ist krank.

2. Scene.

Vorige. Brechet in Sammt gekleidet, mit seidenen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen, Degen an der Seite und dreieckigem Hute aus der Mittelthüre.

Antoinette.

Herr Brechet, Sie besuchen uns? (Setzt ihm einen Stuhl hin.)

Brechet.

Wie Sie sehen, Frau Jacquard, aber lassen Sie sich nicht stören, sonst müßte ich mich wieder entfernen. Wie geht es Ihnen, Vater Jacquard?

Jacquard.

Hm! Arbeiter haben keine Zeit, daran zu denken, Herr Brechet; aber ich danke für Ihre gütige Nachfrage.

Brechet.

Ich habe einige Stücke Atlas für Herrn Guinaz gekauft; und da ich auf dem Heimwege durch Ihre Straße kam, so wollte ich nicht vorbeigehen, ohne nachzusehen, wie Sie sich befinden. Und so bin ich hier Vater Jacquard.

Jacquard.

Es ist ein armseliger Aufenthalt für solch' einen Herrn.

Brechet.

Darnach fragt man wenig, wenn man einen Freund besuchen will. Aber wie geht es Jungfer Marie?

(Marie blickt nicht von der Arbeit auf.)

Antoinette.

Wie Sie sehen, Herr Brechet.

Brechet.

Und Josefinen?

Antoinette.

Wie immer.

Brechet.

Wo ist mein lieber Josef? Ich sehe ihn nicht.

Antoinette.

Bald soll er heimkommen.

Jacquard.

Herr Brechet, Sie sind, wie ich vermuthe, gekommen, um die fünf Kronen zu verlangen, die ich Ihnen schulde.

Brechet.

Was müssen Sie für eine Meinung von mir haben O pfui! Im Gegentheil, wünschen Sie noch Geld, so dürfen Sie es nur sagen.

Jacquard.

Ich fühle mich Ihnen schon zu sehr verpflichtet.

Brechet.

Denken Sie nicht daran, Vater Jacquard.

Jacquard.

Aber ich denke daran, Herr Brechet; es ist meine Pflicht, daran zu denken.

Brechet.

Nicht doch; es gibt andere Wege, um nicht nur die Kleinigkeit quitt zu machen, sondern viel mehr noch zu gewinnen.

Jacquard.

Sie meinen wohl, wenn ich Atlasweber würde, Herr Brechet? Aber ich bin nur Seidenweber und

werde ein solcher bleiben bis an mein Ende. Nicht etwa allein darum, weil ich zu solchem Aufschwung zu vermögenslos bin, sondern weil auch mein Vater in Ehren diesem Gewerbe vorstand. Unser Einer bleibt selbst im Elende stolz darauf Herr Brechet, und vertauscht es nicht.

Brechet auf Marien blickend.

Ich meine nicht das.

Jacquard.

Dann verstehe ich nicht, was Sie meinen?

Brechet nach längerem Zögern.

Sie haben eine Tochter, Vater Jacquard.

Jacquard.

Und ein gutes Mädchen, Herr Brechet; ein Mädchen, auf das der Vater stolz sein darf.

Brechet.

Gut; ich habe zwei Werkstätten, die eine für Atlas, die andere für Sammet. Ich bin sowohl als Atlasweber, wie als Sammetweber bekannt — —

Jacquard.

Ich kann Sie nicht ganz verstehen.

Antoinette bittend.

Laß' doch Herrn Brechet sprechen, Vater.

Brechet.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, ich besitze zwei Werkstätten; in jeder arbeiten zwanzig Leute. Mein

Geschäft wirft viel ab, meine Firma hat guten Klang; und doch fehlt noch etwas zu meinem Glücke, Vater Jacquard, — — aber könnt Ihr es denn auch gar nicht errathen; — — eine Lebensgefährtin, — eine wackere Frau.

Jacquard still vor sich hin.

Ich verstehe jetzt, verstehe.

Brechet feurig.

Und wenn Sie wollten!

(Während der folgenden Unterredung verläßt **Marie** ihren Platz und beschäftigt sich ganz im Hintergrunde.)

Jacquard in Gedanken vertieft.

Hm! Hm!

Brechet.

Sagen Sie, daß Sie wollen, Vater Jacquard, und Sie auch, Frau Jacquard.

Antoinette kopfschüttelnd.

Sie wollten unsere Tochter heirathen?

Brechet zaghaft.

Wenn Jungfer Marie nichts einzuwenden hat.

Jacquard.

Wo denken Sie hin? Haben Sie denn vergessen, daß unsere Tochter arm, sehr arm ist, Herr Brechet. Wer wird heute zu Tage armer Leute Kinder heirathen?

Brechet.

Sie ist ein sanftes zufriedenes Gemüth; ich liebe

Marien aus ganzem Herzen, und wahre Liebe führt keine Wage, in deren eine Schale das Herz, und in die andere das Vermögen zu liegen kömmt. Marie soll meine Frau werden, oder keine, — und wenn sie gut von mir denkt — —

Jacquard.

Daran ist kaum zu zweifeln. Das Mädchen ist schlicht und harmlos, warum sollte Sie von Ihnen übel denken? Aber Versprechen solcher Art vermag ich wirklich nicht zu geben.

Brechet rasch.

Und weßhalb nicht?

Jacquard.

Weil Sie reich und vornehm sind, und wir arm. Weil Sie ein Atlas- ein Sammetfabrikant sind, ein Edelmann der einen Degen trägt, und wir nichts als armselige Weber. Sie fahren in schönen Wagen, während wir zu Fuße laufen. Sie befehlen Ihren Dienern, die Sammet- und Atlasstücke zu tragen, während wir gemeines Volk unsere Arbeit auf den Kopf nehmen und warten müssen, bis es unseren Brodgebern gefällig ist, den im Schweiße des Angesichts erworbenen Verdienst herauszugeben; und so tausenderlei Vorzüge, Herr Brechet.

Brechet.

Und doch Vater Jacquard; ich möchte Sie um keinen Preis zu einem vorschnellen Entschlusse drängen.

Denken Sie über mein Anliegen nach, sprechen Sie mit Marien davon — aber Vater Jacquard mit Wärme, — nicht wahr? und Alles, um was ich Sie jetzt bitte, ist, daß Sie mir gestatten, den Besuch morgen zu wiederholen.

Jacquard ihm die dargereichte Hand drückend.

Ich bin nicht eigensinnig, Herr Brechet; Ihr Besuch wird uns immer freuen, aber ich verspreche nichts, — denken Sie daran, ich verspreche nichts.

Brechet.

Wohl, ich bin's zufrieden; bis morgen denn Vater Jacquard. Auf Wiedersehen Frau Jacquard. (Zu den beiden Mädchen) Jungfer Marie, gedenke Sie meiner; guten Tag Josefine. (Er verläßt die Stube; **Antoinette** begleitet ihn, und kehrt erst im Verlaufe der kommenden Scene zurück.)

3. Scene.

Jacquard, Marie, Josefine; später **Antoinette.**

Jacquard emsig darauf los arbeitend, singt eine Strofe eines Liedes mit monotoner Stimme.

Marie wieder an ihrem vorigen Platze, leise zu Josefine.

Ein sicheres Zeichen, daß der Vater übler Laune ist.

Josefine mit kaum hörbarer Stimme.

Ja!

Marie.

Leidest du heute mehr als gewöhnlich, daß deine Stimme so schwach ist?

Josefine wie vor.

Ach ja!

Marie seufzend.

Auch ich bin krank, Josefine; aber ist Herr Brechet nicht ein angenehmer Mann? Ist er das nicht, Josefine?

Josefine wie oben.

Ja, Marie, er ist's.

Marie.

Höre, Josefine, der Vater wird nicht immer so stolz und kalt gegen Herrn Brechet sein; er wird die Bewerbung nicht abschlagen, wenn die Mutter mit ihm darüber spricht. Es ist wahr, Frauen verstehen diese Sachen nicht so gut, als Männer; aber der Vater wird am Ende doch nachgeben, und dann werde ich dich mit mir nehmen, und du wirst nicht mehr arbeiten müssen. Macht dir das keine Freude? Aber du antwortest ja nicht, Base.

Josefine stier vor sich hin blickend.

Ja!

Marie.

Dann soll mein Vater nicht mehr über seine Kräfte arbeiten, und in der kalten Jahreszeit soll er nicht Hunger leiden; die Mutter wird sich wieder erholen. Und Josef, mein Bruder Josef soll nicht Weber bleiben, sondern Atlas- oder Sammet-Fabrikant, was er will. Du aber, meine gute Josefine, mußt eine Dame werden, du taugst nicht zur Arbeit; ich selbst

werde dann für dich arbeiten, denn mein zukünftiger Gatte wird sich freuen, sieht er, daß ich kein müßiges Ding bin. Nicht wahr Base, so ist's recht; aber warum weinst du Josefine, warum antwortest du mir nicht?

Josefine.

Ich bin sehr schwach.

Marie.

Du darfst nicht mehr arbeiten.

Josefine.

Laß'! ich werde mich daran gewöhnen.

Jacquard, der wieder leise fortsang.

Warum singt Ihr so leise mit einander, Mädchen?

Marie.

Wir singen nicht Vater, (lächelnd) ich glaube du warst es selber.

Jacquard.

Ja, ich singe um mir die Sorgen zu vertreiben. Marie, warum singst du nicht mehr wie sonst?

Marie.

Ach Vater! ich habe keine Stimme mehr, und kann nicht sagen: warum?

(**Antoinette** tritt in's Zimmer ein.)

Jacquard.

Ich weiß es wohl. (Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge: sodann mit halblauter Stimme) Ich sehe, daß es nicht

gut ist, wenn man Stolz hat; aber welcher Schmerz wäre es für mich, einen Schwiegersohn zu haben, der mit Verachtung auf mich blickte, wenn er einst meine Tochter geheirathet; doch — — — (Er singt wieder leise vor sich hin).

Marie freudig.

Ich höre den Bruder.

Josefine mit lauter Stimme.

Josef! (Sie erhebt sich von ihrem Sitze, sinkt aber sogleich wieder darauf nieder.)

4. Scene.

Vorige. Josef Jacquard mit einem Bündel.

Jacquard.

Wo bist du so lange geblieben?

Josef.

Vor Allem ist hier die Seide. Gott zum Gruß, Josefine! (Er geht hin und drückt ihr die Hand.) Jetzt Vater hört den Grund, warum ich so lange ausblieb. — Als ich von dem Gewölbe des Herrn Guillaume kam, begegnete ich Touissaint, dem Sohne von François dem Weber. Das Kind weinte, ich frug nach der Ursache. „Meine Mutter," antwortete der Knabe, „hat den Webstuhl zerbrochen; der Vater ist nicht zu Hause, und ich war eben bei Martel dem Schreiner, um ihn zum Repariren der Maschine zu holen; der kann aber nicht kommen, er ist beschäftiget, nun

kann das Stück nicht gefertiget werden, und wenn mein Vater zu Nacht nach Hause kömmt, so wird er böse sein und schelten. Ach was soll meine arme Mutter thun?" — Da dauerte mich die arme Frau; 's wird auch gerade keine Hexerei sein, dachte ich mir, und ging mit dem weinenden Buben heim. Sapperlot! Der Webstuhl war arg zugerichtet. Aber was war zu thun? Der armen Frau glitt eine Thräne nach der anderen auf das Busentuch, — da mußte doch geholfen werden. Ich machte mich nun an's Wiedereinrichten, — auf solche Weise geschah mir's zum ersten Male, — und seht, es gelang so gut, daß die Arbeit jetzt wieder im vollen Gange ist.

Antoinette.

Du! und allein?

Josef.

Man braucht nicht eben sehr geschickt zu sein, um das zu können. Wie schlecht sind diese Webstühle gemacht.

Jacquard ironisch.

Meinst du, Junge? Ich möchte doch hören, was dir so schlecht an diesen Webstühlen dünkt.

Josef.

Was daran schlecht ist? Alles, Vater! (mit Feuer) Ist ein Webstuhl nicht schlecht, wenn es so große Anstrengung kostet, ihn in Bewegung zu setzen? Ist es nicht die Maschine, welche die Arbeiter tödtet?

Sehe ich dich nicht selbst mit Schweiß bedeckt? Sieh' Marie an, die ihr frisches und gesundes Aussehen verloren; — (mit fast gebrochener Stimme) betrachte meine — — unsere Josefine, — ach Gott, es drückt Einem das Herz beim Anblicke des blassen Mädchens ab. (Sich das Angesicht mit den Händen bedeckend) Es ist eine schreckliche Maschine!

Jacquard barsch.

Erfinde eine bessere.

Josef mit Begeisterung.

Und warum nicht, Vater? Bin ich zu blöde dazu? Der Gedanke an eine solche Erfindung ist schon tröstend für die Menschheit.

Jacquard.

Geh' thörichter Mensch. Statt zu bekritteln und Fehler an einer Arbeit zu finden, die deinen Vater und seine ganze Familie bisher erhalten, würdest du besser Hut und Rock bei Seite legen und an die Arbeit gehen.

Josef.

Du hast recht. Ich will Josefinens Platz einnehmen, Vater, denn ach sie scheint nicht mehr im Stande zu sein, fortzuarbeiten. Sieh' Mutter, ihre Hände können kaum mehr die Schnüre ansetzen. Meine Josefine, was ist dir denn?

Josefine sich auf ihn stützend.

Nichts, mein Josef, ich sage dir — — nichts!

Marie auf sie zueilend.

Josefine! Wie blaß sie ist, mein Gott!

Antoinette schluchzend.

Weine nicht so, Marie, es wird nichts sein, — nichts hoffe ich.

Josef, in dessen Arme Josefine gesunken ist.

Nichts? Mutter, Nichts? Sieh' wie leichenblaß sie geworden, und ihre Hände sind feucht und kalt wie Eis. Josefine, — mein Engel, — mein Alles! (Mit gellendem Schrei) Josefine! O Mutter, sie stirbt gewiß. Eilt um Hilfe; ich selbst kann nicht von ihr weichen.

Antoinette zu Jacquard, der bisher fortgearbeitet hatte:

Charles, geh' und hole den Arzt nebenan.

Jacquard plötzlich mit der Arbeit inne haltend.

Leute, wer ist krank?

Josef.

Um Himmelswillen Vater, rasch, ich bitte dich! Sieh' her!

Jacquard sich rasch erhebend.

O Gott! (Er verläßt eilends die Stube.)

Antoinette für sich.

Und ich bin Trösterin stets im Hause. Heilige Mutter Gottes, verleih' mir selbst Trost, denn ich unterliege.

Josef.

Josefine, sprich mit mir! um Himmelswillen sprich!

Josefine neigt ihr Haupt an seine Brust.

Josef, — mein Josef!

5. Scene.

Die **Vorigen**, welche sich mit Josefinen beschäftigen, sodann **Jacquard** mit dem **Doctor**.

Josef.

Herr, ich will Sie anbeten, sprechen Sie das Wort „Hoffnung" aus.

Doctor, Josefinen den Puls befühlend.

Man hat sehr spät zu mir geschickt, mein Freund.

Josef, der Josefine Marien überläßt, sinkt dem Doctor zu Füßen und ruft mit gerungenen Händen:

Herr, erhalten Sie dieß theure Mädchen, — an ihr Leben ist das meine gekettet.

Doctor mit feierlicher Stimme.

Nur Gott allein, hat über Leben und Tod zu gebieten. Es steht sehr schlimm.

Josef noch auf den Knieen; nach Josefinen blickend.

So fahre denn hin, Alles, Alles! Seht her, ihr Schöpfer unserer Todesmaschinen, blickt hieher, ihr Blöden, deren Geist sich nicht so hoch erheben kann, solch' tödtende Folter in eines Menschen würdiges Gewerbe zu umstalten; seht her, ihr Starrsinnigen, die ihr im Bewußtsein eures schrecklichen Looses, das Tag für Tag nach Opfern lechzt, doch nicht nach

Verbesserung strebt, — sie haßt, weil eure Väter in sünd'gem Gleichmuth euch zum Vorbild dienten, und ruhig zugeseh'n, gleich euch; blickt her, Alle, Alle! und weidet eure Augen an der köstlichen Leiche da, die ihr gemordet, — ach, und in deren Herzen ich gelebt! (Er rutscht auf den Knieen zu Josefinen und birgt seinen Kopf in ihren Schooß.)

Jacquard Antoinetten ganz in den Vordergrund ziehend, geheimnißvoll zu ihr, indem er die traurige Gruppe überschaut.

Frau, meinst du nicht auch, ich soll mich nicht länger mehr der Heirath unserer Marie mit Herrn Brechet widersetzen?

Antoinette nikt mit dem Kopfe und verhüllt ihr Gesicht.

(Unterdessen hat die untergehende Sonne die Bühne roth erleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Vorspiels.

Joseph Jacquard,

bürgerliches Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen des Stückes.

Der **Präfekt** des Rhone-Departements.
Josef Jacquard.
Josefine.
Pierre Jean Béranger.
Felix, Jurist, später Advokat.
Obrist **Maréchal.**
Seine **Frau.**
Abée **Blanc.**
Erste **Dame.**
Zweite **Dame.**
Martin, der Weber
Lorenz, der Weber.
Christian, der Weber. } Bürger von Lyon.
Der **Schneider.**
Susanne, Haushälterin des Präfekten.
Mathieu, der Taucher
Justin. } Sträflinge.
Poullallier.
Ein **Gefängnißwächter.**

Gäste, Bürger von Lyon, Aufwärter, Soldaten, Gefängnißaufseher, Sträflinge, Volk.

(Ort: Lyon. — Handlung 1801—1806.)

Erster Aufzug.

1. Scene.

Eine Schenke. Lebhaftes Getümmel. Bunte Gruppen; im Hintergrunde Musikanten auf einer Erhöhung, welche beim Aufziehen des Vorhanges etwas aufspielen. Sämmtliche Tische bis auf einen, sind von Gästen eingenommen. An einem kleinen Tische im Vordergrunde **Josef Jacquard** und **Felix**.

Felix.

Warum trinkst du nicht Josef, bist du unwohl?

Josef (zerstreut.)

Nein, ich denke über etwas nach.

Felix.

Woran denkst du?

Josef (mit Wärme.)

Woran kann ich denken? In meinem **Kopf** lebt nur ein **einziger** Gedanke, — der Drang nach Erfindung zum Heil der Unglücklichen, die an den Webestuhl gefesselt sind, — in meinem **Herzen** aber Josefine! Sieh', ich muß es einmal finden. Nachts, an meinem Bette, wenn ich die müden Augenlider schließen und sie zum Schlafe zwingen will, umgaukeln mich blasse, gespenstige Gestalten, und Kinder mit erloschenen Augen, und ihre dürren Hände falten

sich, um mich um Hülfe anzuflehen. Am Tage peinigt mich der Anblick des Elends der Lebenden. Felix, sie sterben hin, — und ich, ich muß es sehen; — Herrgott wer sollte da nicht auf Verbesserung denken?

Felix.

Edler Mensch!

Josef.

Hast du gesehen, wohin es mit Josefinen hätte kommen können? Gott sei Dank, sie blüht nun wieder, wie eine Maienrose. Aber Felix, sie könnte auch in tiefer kalter Erde schlummern.

Felix seufzend.

Es ist der armen Weber Schicksal.

Josef.

Schicksal? Schicksal sagst du, wenn Menschen aus Gewohnheit, freiwillig hin sich opfern? Warum? Warum? sage lieber, weil Niemand noch darüber nachgedacht, Niemand aus uns etwas ersann, den Weber besser als das Thier zu halten. (Pause) Einer wird darauf sinnen.

Felix.

Du hast dem Weberstande Lebewohl gesagt, hast mit deinen Eltern selbst gebrochen, und ihr Scheiden von dieser Welt, führte erst Eure Wiedervereinigung herbei; sie sind nun todt. Du bist Buchbinder geworden, Meister Pinel ist der Glückliche der dich besitzt, — und dennoch willst du dein ganzes Denken dem verhaßten Weberstande widmen? Wie geht das zu?

Josef.

Ich will dir's sagen, Felix. Nach Gott, — kömmt meine Josefine; es ward noch nie im Leben ein Mädchen so geliebt, wie dieses gute Kind von mir. Und ich, — so spricht sie täglich, bin ihr Alles! Ein solcher Herzensbund ward selten noch gefeiert. Nun höre Felix, — leise, daß uns Niemand hört: — ich mußte Josefinen versprechen, da ihr schon gebrochenes Auge nochmals das Tageslicht schaute, da sie in meinen Armen lag, und wie eine Heilige zum Himmel aufwärts sah, — ihr schwören, nicht mehr an die Foltermaschine zu treten; ich sagte zu, — denn es war der Augenblick, wo ich mich des wiedergeschenkten Engels freuen durfte. Denkend, gehöre ich jedoch so lange ich athme, dem Weberstande an, und wenn ich selbst Kalkbrenner werden sollte. Auch sage ich nicht, daß ich mich auf ewig verschwöre, nicht mehr als Weber zu arbeiten, aber nur dann werde ich's thun, wenn ein anderer Webstuhl von Jemanden erfunden ist, — und dieser Jemand bin vielleicht ich.

2. Scene.

Vorige. Der Schneider, Martin der Weber, Lorenz der Weber, Christian der Weber, nehmen an dem einen noch unbesetzten Tische Platz.

Martin.

So ein Feiertag hat sein Angenehmes. Nach ge-

thaner Arbeit ist gut ruhen, hat Jemand irgendwo gesagt. He Mädchen, vom Doppelten Eines.

Lorenz flüsternd.

D'rüben sitzt er, der Erweber.

Martin.

Laßt ihn gehen; wer sich unter die Kleie mengt, den speisen die Säue, hat Jemand irgendwo gesagt.

Der **Schneider.**

Recht habt Ihr; dem ergeht es ohnedieß noch einmal, wie einem gewissen Johannes Leyden von unserer Profession; der wollte auch immer hoch hinaus, — nun und das ist ihm denn auch wirklich gelungen.

Martin.

Pfui über alle Verbesserungen; die Pest über sie. Besseres kömmt nie nach, hat Jemand irgendwo gesagt, auch frage ich überhaupt als Bürger, Zunftgenosse und Familienglied, wozu man von seiner güldenen Ordnung abgehen soll? Ich hatte sieben Brüder, — lauter Weber, die dachten gerade wie ich, schade, daß sie leider in ihren besten Jahren mit Tod abgegangen sind. (er trinkt.)

Lorenz.

Nu, das nenn' ich doch Beweise! Der Weberstand er lebe hoch!

Die **Uebrigen.**

Hoch, hoch und nocheinmal hoch!

Felix zu Josef.

Wann sah'st du Josefinen zum letzten Male?

Josef.

Vor acht Tagen. Du weißt, Josefine arbeitet in einer Strohhutfabrik, — ich bei Meister Pinel. Der Tag geht auf die Arbeit dahin, wir sehen uns nur am Sonntage und da erst nach der Vesper; — aber jede Nacht, — du darfst nicht lächeln Felix, — jede Nacht, da schreibe ich an Josefine, und sie wieder mir; am Tage lesen wir dann unsere Briefe, du sieh'st also, wir sprechen uns eigentlich täglich. (Felix drückt ihm die Hand) In einer Stunde werde ich sie sehen, ich führe sie dann aus der Kirche heim. Das Mädchen wohnt allein, so ganz allein, du sieh'st, da muß man selbst den bösen Schein vermeiden.

Felix.

Du sah'st sie sonst so oft.

Josef bitter.

Im Hause des Brechet, als meine gute Schwester noch gelebt. — 'S war eine kurze Ehe nur, und vielen Kummer hatte oft die Gute zu erdulden, weil ihren Gatten Mariens Liebe zu den Ihrigen verdroß. Sieh' Felix, die profetischen Worte meines todten Vaters, sind wahr geworden: Es taugt der reiche Mann nicht in den Kreis von armen Leuten, wenn nicht sein Herz so groß wie seine Börse ist. — Das Grabmal meiner edlen Schwester aber, wurde

nicht nur der Gränzstein der Annäherung, — sondern eine Scheidewand zwischen Jacquard und Brechet, der sich nun gänzlich losgesagt, ja von dem man sogar sagt, er sei jetzt mein Feind!

Felix.

Nichts mehr davon; — ich habe thöricht diesen Namen hervorgerufen. Ein Glück nur, daß der Mann von Lyon ausgewandert ist.

Martin auf Josef schielend.

Ich kann den Burschen dort nicht leiden; er sprengt in alle Welt aus, als ob wir Weber gar so bedauerungswürdige Creaturen wären; zum Henker mit seinem Mitleidsgefühl! (Er hustet anhaltend) Creaturen, bedauerungswürdig! — und bin so gesund wie der Fisch im Wasser. Wart nur! „Ehrabschneider, — Hungerleider", hat Jemand irgendwo ganz trefflich gesagt.

Christian.

Hab' auch nie so gut ausgesehen, als eben jetzt.

Der **Schneider.**

Aber euere Frau, Meister Christian, höre ich, liegt seit langer Zeit schon krank darnieder.

Christian.

Die Lunge ist etwas angegriffen, weiter nichts. Der Arzt meint, im Frühjahr oder längstens Herbst, wird ihr Leiden aufhören.

Martin.

Nach Regen folgt Sonnenschein, hat Jemand irgendwo gesagt. Rose, noch ein Schöppchen vom Guten.

Lorenz.

Ihr Herrn Weber, habt Ihr denn auch schon von der Aufforderung gehört, die vor mehreren Wochen im Moniteur stand, und die löbliche Weberinnung betrifft?

Martin hustet.

Zeitungen lügen wie gedruckt, hat Jemand irgendwo gesagt. Possen werden's sein, — nur Possen, weiter nichts. Man will uns fortwährend aufstacheln, haranguiren, drangsaliren, blamiren, persifliren.

Verschiedene **Stimmen,** indem mit den Fäusten auf den Tisch geschlagen wird,

Ja, aufstacheln, will man uns.

Christian.

Was stand denn eigentlich in dem Zeitungsblatte? Ich lese nie solches Zeug.

Lorenz.

Ha, ha, ich muß nur lachen; die königliche Industriegesellschaft in London hat eine beträchtliche Summe für die Erfindung eines mechanischen Apparates zu einer besonderen Art von Fadenbereitung ausgesetzt. Es ist zu einfältig; auf gespanntem Seile soll ein Knoten geschürzt werden. Ha, ha, was sagt Ihr dazu?

Martin.

Dummheit, tolles Zeug, Apparat zur Fadenbereitung, satanischer Gedanke. Ei seht! Möchte mir doch Einer sagen, woran es unserem Gewerbe überhaupt gebricht? Ist nicht Alles so schön ausgedacht? Auf straffer Schnur 'nen Knoten machen! Entsetzlich, wo ohnedieß Alles auf dem Schnürchen geht. Dreht lieber Stricke für Diejenigen, (auf Josef blickend) die unser ehrliches Handwerk in's Geschrei bringen. Weg mit allen Neuerungen, das Alte bleibt das Beste, — und Bess'res kommt nicht nach, hat Jemand irgendwo gesagt.

Lorenz.

Es wird auch vergebliche Mühe mit dieser Aufgabe sein. Seht die Geschichte ist so: (Er bildet mit Gläsern, Flaschen und seiner Pfeife, eine angebliche Maschine; **Alle** stecken die Köpfe zusammen.)

Mehrere.

A! So! Hm, Hm.

Der **Schneider** nach einer Weile.

Kann recht gut sein, fürwahr, doch werd' ich aus dem Dinge nicht so recht klug, — und wie mir scheint, auch Ihr nicht.

Martin.

Nichts als wirres Zeug ist's, sag' ich Euch, und nur zur Kurzweil von einem Witzbold ausgedacht, um uns'rem Gewerbe neuen Hohn zu sprechen, der Körperschaft so wir die Ehre haben anzugehören,

abermals Eins anzuhängen. Duldet es nicht, — hört Ihr, duldet es nicht! (Gegen Josef Jacquard hingewendet) Dem neugebac'nen Buchbinderlehrling da drüben, dem Monsieur Jacquard, kömmt das Ding freilich gelegen, das wird ihn angenehm kitzeln, daß wieder etwas gegen uns los ist, — aber große Geister genirt nichts, hat Jemand irgendwo gesagt, mein wertheſter Herr Jacquard junior.

Josef.

Sprecht Ihr von mir?

Martin.

Allerdings, Ihr habt ja eure Freude daran, wenn man uns hächelt. „Was du nicht willſt, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu," hat ſchon längſt Jemand irgendwo geſagt, — aber „Buchbinder bleib' bei deinem Leiſten" ſagt heute zum allererſten Male, der ehrenwerthe Meiſter Martin, der Weber.

Alle lachen ſpöttiſch.

Josef heftig.

Was ſolls? Wollt Ihr mit mir anbinden?

Felix.

Ruhig Freund, ſie ſind deiner unwürdig.

Lorenz.

Ihr Herrn, von der Erfindung war die Rede, welche die königliche Geſellſchaft in London — —

Felix zu Josef.

Wovon wir vor längerer Zeit in einer Zeitung lasen.

Josef.

Mein Gott, ich hatte ganz darauf vergessen. Das Geheimniß ist gelöst.

Felix erstaunt.

Gelöst? durch wen? sprich!

Die **Weber.**

Das wäre der Teufel!

Josef.

Auf meinem Tische könnt Ihr das kleine Modell sehen. (Begeistert) Ja, ja, es hielt alle Versuche kunstgerecht aus.

Die **Weber.**

Das wäre der Teufel!

Felix.

Wie? und du hast deine Erfindung nicht bekannt gemacht, selbst mir, deinem Felix nichts davon mitgetheilt? Josef das thut dem Freunde weh.

Josef.

Vergib', — nur Josefine weiß darum. Glaubst du denn auch, ich sei der Einzige, der die angeregte Erfindung gemacht? Freund, vielleicht Hundert unseres Gewerbes.

Martin.

Ich bin nicht darunter. Viele Köche versalzen die

Suppe, hat Jemand irgendwo gesagt. Aber es wird schwül hier, — laßt uns gehen; ein Knoten am gespannten Seile und der Satan, sind eine und dieselbe Person. Ich verkehre nicht mehr mit diesem zweiten Faust, daß Ihr's wißt Ihr Herrn von der löblichen Zunft. Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht, hat Jemand irgendwo gesagt; — ich gehe.

Lorenz, Christian und Andere.

Ich auch, ich auch.

Martin.

Laßt ihn, den hochmüthigen Thoren, der sich höher dünkt als wir.

Josef.

Die Sache war so leicht, ich dachte nicht mehr daran. (Träumerisch) Mich beschäftigt nur ein Gedanke: — das Mittel zu finden, durch eine neue Webmaschine das Elend der Weber von Lyon zu mildern.

Lorenz.

Lächerlich! Geht uns denn etwas ab? Seht den an. Wir brauchen keinen Messias.

Josef.

Ihr seid Wahnsinnige, Verblendete! (Nachdem die Weber unter Gemurmel und Achselzucken abgegangen sind, ihnen mitleidsvoll nachblickend) Arme, unmündige Kinder Eueres Gewerbes!

3. Scene.

Josef, Felix. Die Menge verliert sich nach und nach.

Felix.

Merkwürdiger Mensch, du willst das Geheimniß gelöst haben, und nun darüber aus Bescheidenheit ein Stillschweigen beobachten? Du mußt, du sollst deine Erfindung bekannt machen.

Josef.

Nicht doch! Man wird mich übergehen; glaube mir, ich bin der Einzige nicht, der die Aufgabe gelöst.

Felix.

Denke an Josefine, — — —

Josef feierlich.

Jetzt noch nicht; sie sei dereinst der Preis, wenn ich das Elend der Lyoner Weber, mit seinen Wurzeln ausgerottet, von dem die Geschichte künftiger Zeiten, erröthend wie von einem Sclavenjoche sprechen wird.

Felix.

Willst du mir das Modell anvertrauen?

Josef.

Dir o Felix, wie gerne.

Felix.

Du übergibst dasselbe einem Freunde der vor Verlangen brennt, der Herold deiner Triumfe zu sein.

Josef.

Mein guter Felix, du wirst bitter enttäuscht werden, du überschätzest mich. Doch du willst es; so gehen wir denn zu Hause das Modell zu holen, das ich seit seiner Vollendung keines Blickes mehr gewürdigt, — dann aber zu Josefinen, da man bald zur Vesper läutet.

(**Beide** ab.)

4. Scene.

Elegantes Arbeitszimmer des Präfekten. Auf einem Schreibpulte erblickt man ein Maschinenmodell. Im Hintergrunde und zur Seite rechts eine Thüre, links ein Fenster. **Susanne** steht mit verschränkten Armen vor dem Schreibpulte.

Susanne.

Wir sind Alle Eva's Töchter, ja wir sind es in der That; ob 18 Jahre, oder wenn die verhängnißvolle Nulle schon zum sechsten Male unsere Begleiterin durch's Leben war, das gilt gleich. Wie mir diese kleine Maschine dort, das Herz abdrückt; mich tödtet die Neugierde und dennoch erfahre ich nichts. Mein guter Herr, den ich als Kind in meinen Armen gewiegt, den ich küssen und auch schlagen durfte, der mir seit seiner seligen Mutter Tode Alles anvertraut, bleibt dießmal auf meine Fragen stumm, wie das Grab. Die Maschine selbst regt mich noch am mindesten auf, denn ich halte sie für nicht mehr als eine klug angelegte Mäusefalle, — aber die geheimnißvolle Art, wie sie ins Haus gelangte, die gönnt mir keinen Schlaf. Ah — da ist der Herr.

5. Scene.

Präfekt aus der Thüre rechts. Susanne.

Präfekt.

Ist nach Herrn Josef Jacquard geschickt worden?

Susanne.

Aufzuwarten, Herr. (Sie ordnet ihm das Halstuch). Ach wie die Cravate heute wieder sitzt. Der rechte Flügel ist ja viel länger als der linke.

Präfekt.

Laß es gut sein, liebe Susanne. Dein Präfekt ist nun ein alter Junge geworden.

Susanne blickt ihn wehmüthig an.

Alt? O nicht doch! Meine Augen haben immer noch das liebe schöne Kind vor sich. Ich sehe nur die vollen goldenen Locken, nicht das einzeln schimmernde silberne Haar, — die rothen Wangen mit dem stets lachenden Munde, nicht die Furchen und den ernsten Blick. Ach es waren schöne Zeiten. (Sie verhüllt ihr Gesicht und weint.)

Präfekt gerührt.

Da lebten meine seligen Eltern noch.

Susanne.

Und hatten Sie so lieb.

Präfekt, dem die Thränen in's Auge schießen, zieht sein Sacktuch hervor.

Hatte ich es denn auch verdient?

Susanne sich vergessend, rasch.

Du warst ein braves Kind. (Indem sie auf des Präfekten Sacktuch blickt) Aber gnädiger Herr, was sehe ich? wieder ein frisches Sacktuch genommen, es ist heute schon das zweite; das geht nicht, — die Waschfrau wird bald von uns allein leben können.

Präfekt.

Schmollst du wieder?

Susanne.

Schmollen darf ich leider nicht mehr, seitdem mir das Kind entwachsen; aber manchmal, da habe ich einen harten Kampf zu bestehen. (Laut aufseufzend) Man wird übergangen, man ist so ganz und gar der Niemand, man genießt kein Vertrauen mehr. Die treue Gefährtin ist nun bei Seite geschoben und nur mehr die bezahlte Dienerin übrig geblieben.

Präfekt.

Wie ungerecht du doch bist, Alte. — Liegt nicht mein ganzes Herz vor dir offen?

Susanne.

Nichts liegt offen, gnädiger Herr; ich soll ja nicht einmal erfahren, was diese Maschine dort soll, die doch offenbar ins Hauswesen, also in mein Departement gehört.

Präfekt lächelnd.

Du irrst. (Ernst) Susanne, hast du davon mit Jemanden gesprochen? Ich fordere Wahrheit.

Susanne.

Ach Gott, wie ernst, wie feierlich Sie thun. Nein gnädiger Herr, ich sprach mit Niemanden außer mir selbst, aber dieß that ich recht oft, weil, — weil mich diese Maschine ärgert.

Präfekt.

Sei klug Alte, der Vorhang, der diese Angelegenheit verhüllt, rollt in kurzer Zeit auf, zum Heile eines ganzen Gewerbes vielleicht, dem eine neue Zukunft blüht. Du wirst also nie damit zu schaffen haben, dieß zu deinem Troste.

Susanne frei aufathmend.

Zum Heile eines Gewerbes! Mir fällt ein Mühlstein vom Herzen. (Sie küßt dem Präfekten die Hände) Also die Hauswirthschaft hat nichts mit dieser Maschine gemein? O Herr Präfekt, Sie haben mich unaussprechlich glücklich gemacht, wie sehr danke ich Ihnen. Herr Präfekt, Sie dürfen heute auch noch ein drittes Sacktuch nehmen, ja ja, ich erlaube es, und Morgen wieder, die ganze Woche hindurch, — nur die alte Susanne nicht kränken, sonst stürbe sie.

(in die Seitenthüre ab.)

6. Scene.

Präfekt ihr nachblickend.

Treue Seele, die sich immer gleich geblieben. (Er zieht seine Sackuhr) Sollte man Jacquard nicht auf-

gefunden haben? (Es wird an die Thüre gepocht) Er wird es sein. (Er geht selbst an die Mittelthür und öffnet sie, wo man Jacquard schüchtern stehen sieht.)

7. Scene.

Der Präfekt. Josef Jacquard.

Josef.

Herr Präfekt — — —

Präfekt.

Sie sind Josef Jacquard, nicht wahr, mein Herr!

Josef.

Ich bin es, Herr Präfekt.

Präfekt.

Ich ließ Sie rufen. Wissen Sie, daß Sie verrathen sind?

Josef erschreckend.

Ich habe nichts Unrechtes begangen. Es muß hier eine Namensverwechslung stattfinden, Herr Präfekt, oder es hat sich Jemand einen Scherz auf meine Kosten erlaubt.

Präfekt.

Keines von Beiden, junger Mann. Sie wagen zu machen, was noch Niemandem gelang — einen Knoten an gespannter Schnur. (Er nimmt das Modell vom Tische) Kennen sie diesen Faden?

Jacquard verwirrt.

Allerdings, es ist der meine, Herr Präfekt; doch

vergeben Sie meine Frage, wie gelangte er zu Ihnen? Vor wenigen Minuten wähnte ich ihn noch zu Hause, ein Freund hatte mich darum gebeten, und da erst vermißte ich ihn.

Präfekt ihm die Hand reichend.

Sie haben da eine herrliche, geistreiche Erfindung gemacht.

Josef.

Ganz einfach, Herr, Sie sind zu gütig. (Unruhig) O sagen Sie, wie kam das Modell in Ihre Hände? Ich habe viele Feinde, denen ich verhaßt.

Präfekt.

So besitzen Sie doch einen Engel, einen Schutzengel, der schirmend an Ihrer Seite steht.

Josef.

Ach, Herr Präfekt, reden Sie; ich verstehe Sie zwar noch nicht, aber eine Ahnung durchglüht mein Herz, die es kaum fassen kann.

Präfekt.

Setzen Sie sich Herr Jacquard und hören Sie mich an. Vor zwei Wochen, es war schon Abend und schlimmes Wetter, da wurde mir ein Mädchen angemeldet, das dringend mich zu sprechen wünschte. Meine Haushälterin führt hierauf ein verschleiertes Mädchen ein, das erst dann zu sprechen begann, sobald wir allein waren. Doch wie gesprächig ward das Mädchen nun, das so geheimnißvoll, als gelte

es ein Verbrechen zu enthüllen, zu ungewöhnlicher Stunde bei mir eintrat.

Josef.

Josefine, das sonst so schüchterne Mädchen!

Präfekt.

Was die Liebe nicht Alles vermag. Glücklicher Mann, der solch' eine Josefine besitzt. Ja, sie war es; sie erzählte mir Alles, Alles mit dem Feuer der Begeisterung, mit der Innigkeit, die solchen Wesen eigen. Josef Jacquard, ich kenne Ihre ganze Lebens- und Leidensgeschichte, — Ihr hohes Streben, wie Ihre grenzenlose, Sie beinahe vernichtende Bescheidenheit. Man verkennt Sie, — es verkennt Sie Ihr eigenes Gewerbe, und dennoch wollen Sie großmüthiger Weise die Weber Ihres Vaterlandes durch Edelmuth bestrafen, indem Sie ihnen einst ihre schweren Fesseln abzunehmen gedenken. Josef Jacquard, Sie sind kein gewöhnlicher Mensch, und schon ist auch der Anfang zu Ihrem Glücke gemacht.

Josef ihm die Hände küssend.

Herr Präfekt, halten Sie ein; Sie machen mich verwirrt, ich werde eitel werden.

Präfekt mit Wärme.

Heute bin ich stolz, Präfekt zu sein. Doch Herr Jacquard, in Einem nur, scheint sich Josefine zu irren. Sie müssen große Studien gemacht haben, um zu solcher Einsicht der Kunst gelangt zu sein.

Josef.

Hat Josefine das Gegentheil gesagt, so sprach sie wahr, Herr Präfekt.

Präfekt.

Also doch, — dann ist es göttliche Eingebung. Gedenken Sie meiner Worte: Es wird in zukünftigen Zeiten, wenn Sie an Ihrem Vorsatze festhalten, in Ihnen der Retter einer Körperschaft aller Lande erstehen, dessen Namen man dankend, weit über's Meer noch nennen wird.

Josef.

Möge Gott mir seinen Beistand leihen, dem Stande zu nützen, für den ich schwärme. Auch der Arbeitsstand hat seine Poesie.

Präfekt.

Niemand glaubt mehr daran, als ich selbst, nur die große Welt in ihren stolzen Sälen oft leider nicht. Doch Frankreich lebt noch, und der erste Consul denkt: „Der edle Mann, — auch in der Bürgertracht, — ist ihm mehr lieb und werth als Fürsten oder Grafen, die für das allgemeine Beste — schlafen!"

Josef.

O welch' ein Trost — ach stünde ich vor ihm; mit Mund und Herz wollt' ich ihm unser Joch verrathen, er müßte Leid und Freud' erfahren. Mit muth'ger Stirne würd' ich vor den Consul treten und fragen — — — — —

Präfekt.

Sie würden fragen? — — —

Josef.

Wißt Ihr denn auch, Herr, was das heißen will, Arbeiter sein? Hört mich an, ich will es sagen. Wenn kaum der Tag noch ringend mit der Nacht, die Oberherrschaft sich erzwingt, kein Sternenlicht, die Sonne nicht, die menschenleeren Straßen kümmerlich erleuchtet, wenn hin und wieder nur noch ein Laternenpfahl die letzten Strahlen seines Lichtes, das zuckend zu verlöschen droht, — auf Augenblicke leiht, — da rafft sich in der stillen Kammer der Mann der sauern Arbeit auf. Ihn ziehts mechanisch, weil er des Tages über *selbst* Maschine ist, noch einmal auf sein Lager hin; er darf's nicht dulden, er reißt sich los, der Kampf ist überstanden. Er wirft nur *einen*, einen langen Blick auf Weib und Kinder hin, — wenn anders ihm solch hohes Glück beschieden, und steigt, nachdem er seine morsche Arbeitsjacke angethan, hinunter die steile Treppe seiner hohen Wohnung, die des Hauses Dach mit seinen Schornsteinen überwölbt. Ein Stücklein Brod mit Salz ruht in der Tasche seiner Jacke, das ihm sein ehrlich Weib am Abende zuvor noch sorgsam hat bereitet. Er murmelt auf der Straße nur im Gehen sein flüchtiges Gebet, weil der Kirche Thore noch verschlossen sind. Es liegt die Menschheit noch im

Schlafe, — der Arbeitsmann nur nicht, er hat zwei volle Stunden hin zu seinem Arbeitsort zu wandern. Jetzt trifft er ein. Ihn nimmt nun eine Stube auf, die allmählig sich füllet. Oh, sucht hier nicht die rothe Farbe auf, Ihr werdet sie nicht finden. Die Züge hier sind ernst, die Wangen bleich, in mächt'gen Tropfen rieselt Schweiß von Jung und Alt hernieder. — Räder surren, Hammer schlagen, Glöckchen läuten, Kinder seufzen, Nerven zucken und im Gang ist die Maschine! Fort und fort wird jetzt geschafft, bis nun nach langer, langer Frist, die eine Ewigkeit fast scheinet, die Mittagsglocke schallt. Da stockt im Nu, gleich einem Zauberschlage, das Treiben, das dem Bienenleben gleicht, und jetzt, — jetzt röthet sich auch wohl noch eine Wange, wenn sie nach Kurzem auch sich wieder bleicht; es glänzt das Auge hin und wieder, und manche Kehle sucht und findet wohl gar Lieder. Die eine Stunde fliegt; — der Nachmittag gewährt dasselbe Bild, wie sein geschwund'ner Zwillingsbruder, nur sind die Kräfte matter, denn zuvor. — Da tönt zur Vesperzeit ein kleines schrillend Glöcklein, dem Tone nach viel winz'ger als zur Mittagsstunde; doch eben dieses, schallt so laut, entscheidend in des müden Arbeitsmannes Ohr, — es kündet ihm die Feierstunde!

Ei welche Kraft regt sich nun doch in Aller Glieder; juchhei! nun fühlt sich Kind und Greis ein ganzer Mann. Wißt Ihr die Wunderkraft Euch auch

zu deuten, die flügelschnell das Völkchen überkömmt? Es ist der Stolz ob der zurückgelegten Arbeit, die seinem Meister Nutzen bringt, ihm selbst, — dem Weib und Kind das Leben! Froh eilt man heim, es drückt der Vater seine Lieben, — das Kind die wackern Eltern an das Herz; — die Suppe raucht so traulich schon am Tische, — man sinkt dann müd' auf's Lager hin, schläft einen sanften Schlummer — und schon vergessen ist auch jeder Kummer!

Präfekt.

Das soll — und wird der erste Consul hören, junger Freund; die Gelegenheit ist da.

Josef freudig.

Mein Gott, kömmt der Consul nach Lyon?

Präfekt.

Nicht er kömmt hieher, Sie Jaquard reisen auf seinen Befehl heute noch nach Paris.

Josef.

Herr Präfekt — ich war noch nie im Leben meiner Josefine ferne. Bei aller Freude ist der Auftrag hart.

Präfekt feierlich.

Der erste Consul hat's befohlen! Ich bin Ihnen noch Erörterungen schuldig. Unmittelbar nachdem mir Josefine Ihr Meisterwerk überbracht, da Sie selbst aus kränkelnder Bescheidenheit, für Ihr Wohl so wenig bedacht gewesen, habe ich dem Premierminister

Carnot Bericht nebst Zeichnung des Modells nach Paris übersendet. Heute schon, langte der Befehl des ersten Consuls an mich ein, unverzüglich den Erfinder als persönlichen Ueberbringer seines Musterwerkes nach Paris abzusenden. Er gebot die schnellste Eile, denn der Consul ist auf Erfindungen von Söhnen Frankreichs eifersüchtig. Sie werden deßhalb auch nicht allein reisen. Es ist ein Begleiter für Sie bereits aufgestellt, über dessen Handthierung Sie nicht erschrecken dürfen; es ist ein Mann der Gendarmerie.

Josef.

Man wird mich für einen Verbrecher halten, mein gnädiger Herr Präfekt, — — —

Präfekt.

— — dem man dort klingendes Gold in den Hut schütten wird. Fürchten Sie nichts. In längstens einer Stunde müssen Sie bereit sein, so ist es der Wille Bonaparte's.

Josef.

Wie werde ich reisen können? Buchbinderlehrlingen fehlen die Mittel hiezu, Herr Präfekt.

Präfekt.

Seien Sie außer Sorge, Sie werden sich um nichts zu kümmern haben. Mein guter Jaquard, Ihre Hand. — Der Hochstrebende muß auf Augenblicke sein Herz vergessen können; durch Dornen gelangt

man zur Rose. Glückliche Reise — und freudiges Wiedersehen! (scherzend) Jetzt in Lyon, melden Sie sich — aber nur flüchtig, — bei Josefinen, später jedoch in Paris, bei Herrn Molard, Vorstand der Künste und Gewerbe. Vergessen Sie dieß nicht! (im Abgehen in die Thüre rechts) Josef Jaquard, Sie haben in mir einen Freund für ewige Zeiten gefunden. (ab.)

8. Scene.

Josef allein.

Josef, der lautlos dem Präfekten nachgesehen.

Josefine, was hast du gethan? hast du Glück oder Elend über uns gebracht? Der edle Mann dort prophezeit mir das erstere, — eine dunkle Ahnung verheißt mir das letztere! Nun wie Gott will. (er nimmt das Maschinen-Modell und betrachtet es wehmüthig) Du bist mir noch nichts. In mir spricht es: Mindere das Elend der Lyoner Weber — und liebe Josefine.

(rasch ab.)

9. Scene.

Armseliges Dachstübchen. Im Hintergrunde links die Eingangsthür. Von den rückwärtigen Fenstern übersieht man die Dächer und Schornsteine Lyons, auch erblickt man auf gleicher Höhe kleine Thürme. Josefine mit einem Gebetbuche in der Hand, tritt sinnend ein.

Josefine.

Man läutete zur Kirche, und Josef war nicht dort. Die heilige Handlung nahm ihren Anfang, mein Auge schweifte sündhaft ab vom Heiligthume und

rollte forschend nach der Menge hin, (unruhiger) ich war noch nie so weltlich in der Kirche. Der Priester war vom Altar abgetreten, ich stand die Letzte schon am Außenthor des Gotteshauses und fand nicht, den ich suchte. O Gott, es ist das erste Mal. Sollte ihm ein Unglück zugestoßen sein! Wie kindisch Josefine! Ein liebend Herz sieht immer nur in trüben Farben; ist Josef nicht ein Arbeitsmann, und ist ein solcher auch sein eig'ner Herr? Sein Brief von heute Morgen war so lieb, enthielt so viel des Hoffnungsvollen, das dem Glauben Kraft, — der Zukunft Licht und Leben gibt. Ja, ja, wir werden noch ein glücklich Paar, und alles Leid, jedweder Kummer ist dann auch mit einem Mal vergessen. Vielleicht war ich's, die unbewußt den Grundstein uns'res Glücks gelegt? Zwar heimlich that ich's — wie es Verbrecher thun. Josef wird mir zürnen, anfangs ganz gewiß, doch weiß ich schon die Falten seiner Stirne zu verjagen, und kehr', wenn er mir grollen will, die Klage schalkhaft um; verweise zärtlich ihm die übergroße störrige Bescheidenheit, — und dann, ich seh' es schon im Geiste, dann bittet er mir ab, statt seine Josefine ihm. — Ach — das sind seine Tritte.

10. Scene.

Josefine. Josef.

Josef noch an der Thüre.

Josefine, was hast du gethan?

Josefine.

Du Böser! was ich gethan? dich geliebt! weiter nichts.

Josef.

Josefine ich komme vom Präfekten, wohin ich vorgeladen wurde.

Josefine.

Er weiß nun Alles! Josef, nur aus Liebe zu dir, ward ich Verrätherin an deiner Kunst.

Josef.

Weißt du, daß wir uns trennen müssen, und zwar noch in dieser Stunde.

Josefine.

Josef, du treibst Scherz mit mir, du willst mich strafen, weil ich so vermessen war; — doch mit Trennung drohen, ist zu grausam selbst im Scherz.

Josef.

Bei meiner Liebe! du hörst die Wahrheit. Ich muß nach Paris, der erste Consul will es haben. Man schickt mich hin, und stellt mir einen Wächter an die Seite.

Josefine.

Josef, du wirst dich dem Befehle widersetzen, ich beschwöre dich, denn deine Abreise von Lyon, sie bringt nichts Gutes. O verdamme mich, — mich, die ich frevelnd unsre heit're Ruhe störte, und wie mir ahnt, nur Unheil über uns gebracht. Du darfst nicht fort, ich laß' dich nicht!

Josef.

Nicht fort? du weißt mein Kind, des Consuls Wille gleicht der Mauer; wer dran sich stößt, zerschmettert. —

Josefine.

Mir wird so bang. Ich habe lange Zeit nur böse Träume. Du mußt mich hören, Josef. Ich sah dich jüngst im Sturmesbrausen zur Nachtszeit einsam über Stoppelfelder zieh'n. Schon warst du in der Mitte dieser großen Fläche, da, — Gott ich seh' es noch vor mir, — da wuchs die schon zurückgelegte Strecke riesig an, und aus den Stoppeln dehnte sich's empor, und nach und nach, doch rascher immer schneller, spie jeder Halm ein menschlich Wesen aus. Das Feld dir rückwärts, war nun übersäet von hageren Gestalten, die Wange bleich, das Auge hohl, und ihre dürren Finger zuckten drohungsvoll. Du, angstentsetzt, willst jetzt der grausen Schaar entlaufen, doch kaum, daß sich dein Fuß erhebt, wird jene Strecke vor dir, Wasser. Du stehst am Abgrund, kannst nicht vorwärts. Da Josef, rennt der Stoppelmenschen wilde Schaar, die spitzen Finger nach dir langend, wie eine tolle Horde auf dich ein. Sie kommt dir nah', — schon faßt sie dich, (sie stößt einen gellenden Schrei aus) da ließ der güt'ge Himmel mich erwachen. (erschöpft) Wie jenes Wasser hieß, ob Seine ob Rhone, ich weiß es nicht zu sagen, — doch die tolle Schaar erkannt' ich nur zu gut, es waren Weber aus Lyon! (sie sinkt auf einen Stuhl.)

Josef.

Fasse dich, gutes Kind. Fieberhafte Träume sind nur Folge uns'rer Noth. Wo das Herz am Tage leidet, hat der Kopf bei Nacht nicht Ruh'! Scheuch're sie von dir, diese gespenstigen Angstgestalten, denn wisse, unsere Armuth wird nun ihr Ende haben. Vielleicht schon bald nach meiner Ankunft in Paris, erhälst du Gold — und dann, wer weiß wie bald, sind auch die Hochzeitskerzen angezündet. D'rum Muth, mein Engel, nicht verzagt!

Josefine.

Du scheinst mir plötzlich so gefaßt. Du täusch'st mich nicht; du willst meine Unruhe nur beschwichtigen, damit ich meinen eigenen Vorwürfen nicht unterliege.

Josef.

Ich denke an die Weber von Lyon, — und an die angebahnte Stufe, ihr Elend zu mildern. Küsse mich! Es muß geschieden sein.

Josefine.

Josef! Josef! Ich fürchte mich; laß mich nicht allein!

Josef.

Küsse mich! die letzten Minuten schwinden.

Josefine an seinem Halse.

O, du mein Alles! So geh' mit Gott. Wer wird mich beschützen?

Josef.

Unser Schutzgeist!

(In diesem Augenblicke wird **Felix** in einen Mantel gehüllt, an der Thüre sichtbar.)

II. Scene.

Vorige. Felix.

Josef.

Engel, Josefine lebe wohl! (Felix erblickend) Du, mein treuer Felix auch! (Er reißt sich los und stürzt ab.)

(**Josefine** stößt einen Schrei aus und droht zu sinken; **Felix** fängt sie in seinen Armen auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des 1. Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

1. Scene.

Geschlossener Hofraum in einem Gefängnisse mit einem Brunnen; rückwärts ein großes verriegeltes Thor. **Sträflinge** beiderlei Geschlechtes liegen und sitzen in Gruppen umher, oder beschäftigen sich auf verschiedene Weise. Hin und wieder erblickt man Wächter mit Schlüsseln ab- und zugehen. Im Vordergrunde auf einem Steine sitzt **Josef Jacquard**; auf entgegengesetzter Seite **Mathieu** der Taucher; der alte **Justin** unfern von ihm.

Josef für sich.

Wie glücklich kehrte ich von Paris zurück, — wie elend bin ich nun wieder in Lyon. Was hab' ich doch den Menschen Böses zugefügt, daß sie mich unabläßig zu ihrem Opfer auserwählen?

Mathieu.

Recht gesprochen, Bruder! Nur auf uns Unschuldige hat man es immer abgesehen. Zum Henker, sie wollen es nicht glauben, daß wir ehrliche Leute sind.

Justin zu Mathieu.

Schweigt, ich bitt' Euch, redet nicht mit dem; denn wahrlich Ihr habt nichts mit ihm gemein.

Mathieu.

Ei seht den Alten! Hier sind Alle gleich; wollt Ihr im Loch noch Kasten bilden?

Justin.

Nicht das, Mathieu; es gibt Menschen, denen auf der Stirne steht: ob schlecht, ob recht, — sie mögen frei sein oder Fesseln tragen.

Mathieu spöttisch.

Mit solchem scharfen Blick sitzt Ihr als Sträfling hier, statt, daß Ihr unser Richter wäret?

Justin.

Mein Haar ist silberweiß geworden, — die Kerkerluft weht mich schon viele Jahre an — — —

Mathieu.

Da pflegt man mürbe zu werden.

Justin.

Das eben ist's; und doch, ich darf es offen sagen: Verbrecher bin ich nie gewesen.

Mathieu.

Nun sagt' ich nicht zuvor, wir sind hier Alle unschuldig wie Lämmer, und nur Kabalen unterlegen.

Josef.

Euch glaub' ich's, alter Mann; dem Sünder ist der freie Blick nicht eigen. (Er führt Justin abseits) Doch sagt mir ohne Scheu', wie kömmt's, daß Ihr in diesen Mauern seid, wo nur Verbrecher leben?

Justin.

Ich bin Bankrotteur, — doch nannten sie mein Unglück: „Betrug." Aber mein Heiland weiß, wie rich-

tig ich gerechnet hatte; es schlug fehl, ich war ruinirt, — und ach zu meinem Jammer, durch mich noch viele Andere. Dieser Gedanke ist wohl meine bitterste Strafe, denn er läßt mich keine Nacht ruhen.

Josef.

Armer Mann, ich fühle mit Euch.

Justin gerührt.

Danke. Erlaubt mir nun auch Euch zu fragen, vielleicht zu Eurem Troste, wie es denn kömmt, daß Jacquard das Genie, mit Gold so reichlich von Paris zurückgekehrt, — es dringen solche Zeitungen selbst in unsre Kerker, — an diesem Orte ist?

Josef.

Zum Troste mir? wie wär' das möglich? Doch weil Vertrauen wieder Offenherzigkeit verdient, so will ich Euch mit gleicher Münze zahlen? Als ich nach zwei Jahren rückgekehrt, nachdem ich zu Paris das Modell meiner Erfindung im Großen ausgeführt, da hatt' ich Gold und Ehre und immer näher sah ich mich dem Ziel; denn wenn der Geist frei ohne Druck kann walten, dann ist ein großer Schritt nach vorwärts schon gethan. Die Studien, die ich dort gemacht, sie ließen mich den Schlüssel zu jenem großen Werke finden, das bald zu Lyons Heil erstehen soll. Als ich das Nöthigste, was noch zum Gelingen meines Strebens erforderlich war, mir von jener Summe angeschafft, galt es nun eine Ehren-

pflicht zu erfüllen, gleichsam erst den Stein auf das Grabmal meiner geliebten Eltern zu setzen. Meine gute Mutter schuldete seit ihrem Brauttage in ihrem Heimathsorte, dem kleinen Dorfe Conson am rechten Ufer der Saône, fünfhundert Kronen. Sie starb darüber. Ich wußte darum, und diese runde Summe wanderte jetzt dahin. Die gute Mutter dort oben im Himmel, war gewiß zufrieden mit mir. Es wurde diese erfüllte Sohnespflicht bekannt, und meine Feinde hielten mich nun für reicher, als mich die Belohnung von Paris gemacht haben konnte. Was Wunder, daß man sich nun in Erfindungen über die Herkunft meines Schatzes überbot. Eine derselben jedoch brachte mich hieher. Man beschuldigt mich nämlich, meine Erfindung, ungeachtet des Verbotes Bonaparte's, doch nach England verkauft zu haben. Nur Gott weiß, wie unschuldig ich bin — und die Zukunft wird es beweisen. Allein was mich am meisten schmerzt, ist das Gelingen meiner Feinde mich abzuhalten, meinen neuerfundenen Webestuhl, der beinahe fertig vor mir steht, nun zu vollenden, wodurch die Weber von Lyon noch länger schmachten müssen.

Justin.

Huldigungen im Kerker sind die bitterste Ironie, ich weiß es wohl; und doch großer Mann, bringe ich sie jetzt schon dar, denn wenn sich Frankreich hiezu erheben wird, — werde, — wünsche ich nicht mehr am Leben zu sein.

Mathieu.

Was habt Ihr doch immer mit einander zu murmeln? Sprecht lauter, damit wir auch etwas davon hören. Diese Stunde ist ohnedieß die einzige im Gefängnißleben, die der Geselligkeit geweiht; dieser Hofraum unser Casino, will sein gemischtes Kränzchen, seine Conversation. Wie bald läutet man die verdammte Glocke, und dann steckt man uns wieder in unsere Zellen, wovon die Euren allerdings wohl bestellte Boudoirs gegen die meine sind, denen nur eine schöne Besitzerin und die Wohlgerüche Indiens mangeln.

Justin.

Geh' in dein Gewissen — und du wirst dir allein genügen.

Mathieu.

Ich mag nicht gern mit mir allein sein. (er schüttelt sich ab) Sich mittheilen mit Verstand und Laune, das ist das belebende Prinzip der Gefängnißwelt. (nach rückwärts blickend) Mit dem gestrigen Zuwachs muß ich noch bekannt werden; auch Damen sind mit angekommen; ich werde ihnen einige Artigkeiten sagen. (er geht in den Hintergrund.)

Josef zu Justin.

Der Mensch scheint mir verderbt bis in das Innerste der Seele.

Justin.

Er ist tief gesunken — und dennoch der Schlechtesten hier nicht Einer.

Josef.

Ich fürchte, daß diese Umfassungsmauern nicht selten auch zu Mauern der Herzen werden, die sich nie mehr aufthun, außer sie werden gewaltsam eingestürzt.

Justin.

Ihr sprecht wahr. Für Manchen ist das Innere dieser Räume erst ganz die Pflanzschule, das Treibhaus giftiger Pflanzen.

Mathieu wieder in den Vordergrund tretend.

Nu, hatte ich nicht recht? Ich habe allerliebste Bekanntschaften gemacht. Seht Ihr dort an jenem Baume das junge Mädchen? es ist ein beklagenswerthes Geschöpf; mich dauert das arme Ding.

Josef.

Was verbrach sie?

Mathieu.

Die Aermste, wie sie abgewendet steht und schluchzt. Was sie that? Du lieber Gott, die Arme mußte eine Wiege kaufen, noch eh' das Brautbett fertig war, und weil ein Schuft sie dann verließ, so wurde ihr der arme Wurm zu viel. Sie hat sonst nichts gethan — Seht Ihr die Matrone dort, die strickt? Ha, ha, ha, die kam mit einem kleinen, kleinen Schwefelfaden dem Stroh am Speicher ihrer Feindin nah', — so nah', — daß pfutsch im Hui der ganze Plunder noch mehr Plunder wurde. Es gab ein Feuerwerk, wo keiner für das Zuseh'n was be-

zahlen mußte. Der Mann dort mit dem krausen Haar, das ist ein Kraftgenie, — (zu Josef) ein Künstler grad' wie Ihr, — nur unglücklich eben. Eine miserable 25-Francs-Note, die noch dazu täuschend echt gewesen sein soll, kostete ihm die Freiheit, als er eben das letzte Tüpfchen auf das i dieser französischen Industrie zu setzen im Begriffe stand. Das Unglück spielt oft eine wichtige Rolle; ich selbst kann ein Lied davon singen.

Josef.

Wie oft wurdet Ihr verurtheilt?

Mathieu.

Alle guten Dinge sind drei. Zum drittenmale also Herr College, doch in Frankreich zum Ersten. England hatte das Glück mich zweimal zu beherbergen, und ich habe angenehme Erinnerungen von dort mitgenommen. Ja, ja, auf meine Ehre, Ihr Herren, dort ist ganz andere Sitte zu Hause. Schon die Art und Weise, wie man daselbst verurtheilt wird, hat etwas Imposantes, ich möchte sagen, dramatisches Element in sich; da geht es nicht so flau wie hier zu Lande zu. Laßt Euch's erzählen. Ich stamme von angeseh'nen Eltern her; sie waren reich bis ich zu leben begann, — dann half ich ihnen freilich vom Gelde. Ich spielte so verteufelt gerne, verlor aber stets. Einmal wurde mir's jedoch zu bunt. Ich hatte eben eine Vergnügungsreise nach London gemacht, und dort eines schönen Abends meine letzte Baar-

schaft, Uhr, Ringe, sogar mein Regendach auf eine Karte gesetzt. — Hin war Alles! Ich war außer mir; doch wollte ich meinem Gegner nur etwas derb die Meinung sagen und schüttelte ihn erst ein wenig, — aber die Hitze riß mich weiter; ich würgte ihn, — mehr wollte ich nicht thun um meinen Grimm zu kühlen, — doch weil die Andern feige mich umstanden und gar nicht Einhalt thaten, so gab ich erst den armen Schelm los, als er zu meinen Füßen kalt und leblos lag. Es ist ein kitzlich Ding um so ein Menschenleben; weiß Gott, ganz ungefähr nahm ich's, darnach getrachtet hab' ich nie. Ich selbst lief zu Gerichte. Nun ward ein Schauspiel für ganz London aufgeführt, das lebhaft an Arena, Circus oder Rennbahn mahnte, denn in der That, so schöne Frauen, so reichen Putz sah ich noch nie. Die schwarzen Richter treten jetzt zur großen Thüre ein — lautlose Stille herrscht, — und setzen sich zum grün behang'nen Tische hin. Ich selbst, im Gentlemangewande, nahm in einem Stuhle Platz. Man richtet nun von allen Seiten die Operngläser nach mir hin, als trete Kemble als Hamlet auf. Nach längerer Berathung, wird nun der Urtheilsspruch gefällt. — Zehn Jahre Zuchthaus hat man mir hinaufgebelzt! Und wie das letzte Wort des Urtheilsspruchs verklungen, so sinkt der Stuhl mit mir durch einen federleisen Druck in ein Gewölbe tief hinab, und eh' Sekunden nur vergingen, war ich schon wieder

oben, wo ich früher war; doch saß ein anderer Mensch jetzt auf dem Stuhle. Mein schönes dichtes Haar war kurz geschoren, und mein Körper kurz vorher noch mit den feinsten Stoffen angethan, stack nun in einer Arbeitsjacke. Das Schauen jetzt von allen Seiten, — gesehen muß man so was haben, — wie das frappirt, — das heißt Effekt, — man ist so selbstbewußt, und int'ressant wird der Verbrecher. Da ist doch Frankreich nichts dagegen — fürwahr, so kann nur England thun. — Das war der erste Schritt auf meiner neuen Bahn.

Josef.

Ihr sprach't von zweimaliger Haft in England.

Mathieu.

So ist es auch. — Als ich nach ausgestand'ner Strafzeit natürlich nichts zu nagen hatte, da machte ich auf eig'ne Faust en gros-Geschäfte, — versteht, — ohne um Zoll und Steuer mich zu kümmern; d'rauf hat man mich ein Jahr auf so ein Schiff gebracht, wo man den Zwieback für sein Leben satt kriegt, und bei dem kleinsten Fehl die Katze kosten muß. — In Frankreich aber war es so. Da bekam ich mit Einem, der so unverschämt gewesen, mir ein Darleih'n abzuschlagen, Streit. Wie das Unglück eben wollte, steh'n wir grad' zu jener Zeit am Mühlbach jenes Mannes. Ein Wort gibt das andere; wir balgen uns herum, und mein Feind, der Müller,

liegt in seinem Eigenthume, dem Bache, — und soll nicht wieder herausgekommen sein! Es ist aber unentschieden geblieben, ob ich ihn ins Wasser geworfen, oder ob nur er mich nicht hinein gekriegt hat. Ich muß die Entscheidung dem Schicksale und meinem Anwalte, Herrn Felix, dem berühmtesten Advokaten Lyons, anheimstellen. Seht, diese unerquickliche Geschichte hat mir zu dem fatalen Spitznamen: „der Taucher" verholfen.

Josef.

Felix ist Ihr Vertheidiger? Glücklicher, Sie werden den Prozeß gewinnen.

Mathieu.

Sie glauben? Dann ist er mein Gott, — ich seine Kreatur. (nach rückwärts gewendet) Herr Poullallier, leidet unsere Spielparthie heute eine Ausnahme? Das Stündchen verfliegt.

Poullallier.

Meinethalben ein Paar Parthien.

Mathieu, die aus der Tasche gezogenen Karten auf einen großen Stein schleudernd.

Nur hübsch geheim, sonst nimmt man mir die unschuldigen Blätter. — Ich gebe! (Das Spiel nimmt seinen Lauf.)

Justin zu Jacquard.

Heißt dieß den Muthwill' nicht aufs Arge treiben?

Josef.

Das Laster, das er hierorts steht, macht ihn noch lasterhafter.

Mathieu.

Trumpf — und Trumpf — und wieder Trumpf! Ich hab' gewonnen — und die Parthie ist mein.

(In diesem Augenblicke ertönt ein helles Glöckchen. Allgemeine Ruhe tritt ein.)

Justin zu Jacquard.

Die Freiheitsglocke wird geläutet; wem gilt sie dießmal? O sicher Euch und Niemand Anderem. Ich gönne Euch dieß Glück, Herr Jacquard.

2. Scene.

Vorige. Ein **Gefängnißwächter** mit 4 bewaffneten **Soldaten**, von der Seite rechts.

Gefängnißwärter.

Ich bringe **Einem** Freiheit! (Allgemeine Spannung.) Mathieu, Euch! Die Thore steh'n Euch offen; hier die Geleitpapiere, — hier der Zehrpfennig.

Mathieu.

Ich? frei? — frei? Geleitpfennige? Zehrpapiere? Ich Mathieu? (Er geräth vor Freude ins Lachen, das immer toller wird.)

Josef.

Gebt ihm Wasser, die Freude tödtet ihn. (**Justin** nimmt seine Mütze und schöpft aus einem Brunnen im Hintergrunde Wasser darein. **Jos. Jacquard** nimmt ihm dieselbe ab, und labt den auf einen Stein gesunkenen **Mathieu.**)

Mathieu für sich.

Er ist mein Gott hab' ich gesagt, — ich seine

Kreatur! (Er hat sich aufgerafft; laut) Lebt wohl Freunde, oder wen dieß verletzt: — leidende Mitbrüder! Werde ich Euch wohl wiedersehen? Ich weiß es nicht; mein Stern muß dieß entscheiden. Herr Jacquard, Euch dank' ich hier die letzte Wohlthat; Ihr habt mir einen Tropfen labendes Wasser gereicht. Ich will mir's merken. Lebt Alle wohl!

(Das verschlossene Thor im Hintergrunde wird aufgethan; die Soldaten stellen sich je zwei, zu beiden Seiten, und Mathieu nachdem er noch einen langen Blick rückwärts gethan, schreitet zum Thore hinaus. In demselben Augenblicke, wird das Thor unter lautem Gerassel wieder geschlossen. Alle haben sich in den Hintergrund gedrängt und blicken ihm nach.

3. Scene.

Kurzes, auch an den Seiten geschlossenes Zimmer, mit einer Mittel- und Seitenthür. Josefine aus der Seitenthür tretend, will sich an einen mit Strohhüten angefüllten Tisch setzen.

Josefine.

Ich kann nicht arbeiten. Herrgott, wie ist mein Herz gefoltert! Schmerzhafte Liebe, — und liebeswahnsinniger Schmerz zerfleischen mein armes, mit mir zerfallenes Herz. Warum mußte ich mit dem uns Weibern in verfluchter Stunde angeerbten Vorwitze hingehen, und die Kunst des Mannes meines Herzens, aus sündhaftem Hochmuthe verrathen? Was habe ich seit jenem Schritte für Unheil heraufbeschworen! Wie habe ich ihn und mich gestraft. Liebe und Trennung — ist halber Tod! Ich durfte sonst in Josefs Nähe leben, — sie haben mir ihn weggenommen.

Weh', auch die letzte Säule stürzte ein, die meinen Himmel trug. Wenn es einen Fluch auf Erden gibt, der Sterbliche erreicht, so beladet man seinen Feind damit. Ich selbst, ich bin mein größter Feind, d'rum schleud're ich den Fluch so lange auf mein eigen Haupt, bis Josef, mein geliebter Josef so fest in meinen Armen ruht, daß ihn kein Gott mir mehr entreißen soll. (Sie sinkt erschöpft in einen Stuhl.)

4. Scene.

Josefine. Felix festlich angezogen, an der Thüre im Hintergrunde.

Felix.

Gemach, Josefine! Jede Wolke wird entschweben, und das Beff're bringt die Zeit.

Josefine wie aus einem Traume erwachend.

Wer spricht? Vergib o guter Gott der armen Josefine, die sich von ihrem Schmerz zum Frevel gegen dich verleiten ließ. O laß' mich weinen, weinen, straf' mich nur durch trock'ne Thränen nicht.

Felix.

Weinen Sie, Josefine. Der Thränenfluß schützt vor Verzweiflung; weinen Sie, denn wenn ein Engel weint, fällt jeder Tropfe als Perle in das Meer. Weinen Sie Josefine. (Er geht bewegt nach rückwärts.)

Josefine weinend.

Sie sind so gut, sind Josefs Freund, d'rum auch der meine.

Felix.

Ich bin's aus ganzer Seele.

Josefine.

Edler Mann!

Felix.

Sie wollen also wieder ruhig werden?

Josefine.

Ich werde es. Was hörten Sie seit gestern von Jacquard?

Felix.

Deßhalb eben kam ich her. Noch kann ich leider Gutes nicht berichten. Josef hat es nicht mit einem Feinde allein zu thun, er hat deren so viele, als es Weber in Lyon gibt; (leise) ja man will sogar behaupten: sein Schwestermann, der ferne Brechet soll auch die Hände mit im Spiele haben; doch will ich es nicht glauben. Anklagen gegen ihn thürmen sich auf, bis das schwankende Gebäude endlich durch einen Stoß stürzen, — und die es bauten, mit zerschmettern wird.

Josefine.

Ist diese Zeit noch ferne?

Felix.

Eine günstige Post aus England kann sie bald herbeiführen.

Josefine

Wird die Antwort von dort eine ehrliche sein?

Sie wissen, wie Josef von Agenten gedrängt, bestürmt wurde, Frankreich untreu zu werden. Werden die Herren in London ihr Vorhaben so plötzlich aufgeben wollen, — ihr Vorhaben, von dessem Zustandekommen sie der brittischen Handelswelt eine neue Zukunft vorhersagten? Ach Gott, ich bezweifle es. Werden sie nicht vielmehr Jacquards Verhaftung durch seine Landesbrüder, als günstigsten Zeitpunkt achten, neuerdings ihn und seine Erfindung für ihr Land zu erobern — und werden sie nicht im Gefühle der Beleidigung, — da er dieß versagen wird, sich zu seinen Feinden gesellen? Ach es ist eine schreckliche Zeit über uns gekommen.

Felix.

O lassen Sie nicht die schwarze Quelle Ihres Trübsinns sprudeln. Josefs Unschuld wird wie ein Fönix glänzender als je erstehen. Man wird es einsehen, sobald der neue Jacquard-Webestuhl, — wovon die Zeichnung schon in Bonapartes Händen ist, — zum Heil Lyons vollendet steht, daß jener Mann, dem Englands Stadt Manchester, so hohe Summen für die noch ungeborne Erfindung bot, und ausschlug, weil ihn sein Vaterlandsgefühl dazu bestimmte, — nicht einem Verbote trotzte, dem, wie er selbst gesagt, freudig entgegensah.

Josefine.

Und hat er denn nicht selbst, geringen Werth auf jene erste Erfindung gelegt?

Felix.

Seine Bescheidenheit ließ ihn wirklich so sprechen; die Ausführung seines Faden-Modells im Großen zu Paris, schien ihm nichts, weil seinen Geist nur mehr die riesige zweite Aufgabe erfüllte — —

Josefine.

— — — und die in ihm gereift, als er in Paris für Bonaparte's Gemahlin Josefine, einen Shawl gewoben, worauf Millionen Menschenthränen flossen.

Felix wehmüthig.

Sie wissen Alles so wohl, als ob Sie selbst Josef wären. Das heiße ich Liebe! Wie glücklich muß Josef selbst im Gefängnisse sein. Er ist zu beneiden.

Josefine.

Glücklich, — er?

Felix.

Namenlos! (Er verhüllt sich das Gesicht.)

Josefine ihn anblickend.

Sie sind heute so festlich gekleidet wie ein Bräutigam.

Felix.

Ich führte ein Brautpaar zum Altar.

Josefine.

Wer sind die Glücklichen?

Felix.

Mein Freund der Präfekt des Rhone-Departements und ein Kind von sechzehn Jahren.

Josefine.

Möge der brave Mann recht glücklich werden, der mir so liebevoll entgegen kam, und meinen Josef väterlich liebt.

Felix.

Alle können glücklich werden, nur ich im Leben nie! —

Josefine.

Nur Sie nicht? Felix, mir wäre leid um Sie.

Felix.

O, entziehen Sie mir selbst das Mitleid. Für Andere Wohlthat, — ist es mir nur Qual. Leben Sie wohl Josefine, ich gehe; wir sehen uns wieder.

Josefine.

Sie sind verstimmt und wollen gehen? Waren Sie es doch, der kurz zuvor mich aufgerichtet, der die Fesseln der Verzweiflung mir vom Leibe riß; — und ich, ich sollte Sie jetzt ziehen lassen, wo leichte Wolken über Ihre Stirne zieh'n? Wie undankbar müßt' ich mich schelten; wir Mädchen müssen glätten, wo wir Falten seh'n.

Felix für sich.

Du himmlisch reines Wesen, o wüßtest du, wie es mit meinem Innern steht. (Laut) Josefine, ich muß fort!

Josefine.

Wie würde mir mein Josef grollen, ließ ich den

theuren Freund, so ohne Trostwort zieh'n. Nein, nein, Herr Felix, Josefine ist kein Kind, ich werde Trostesworte finden, sobald ich nur den Grund des Kummers kenne.

Felix.

Sie können nie die rechten Worte finden; lassen Sie mich fort Josefine!

Josefine ihn an der Hand fassend.

Bleiben Sie, ich bitte Sie, wie oft hat Rath geholfen.

Felix.

Mir kann nie geholfen werden.

Josefine rasch und entschieden.

Weh', — so lieben Sie das Mädchen, das Sie heute an der Hand gehalten!

Felix leidenschaftlich Josefinens Hand drückend.

Fürchterliche Seherin, ja so ist es! Ich liebe ein Wesen mit verzehrender Glut, und darf es mir nicht eingesteh'n. So wie der Mönch in finsterer Carthause gewaltsam sich kasteit, so mart're ich mein Herz durch auferlegte Qualen. Ich schüre meine Liebesglut und dämpfe sie zugleich. Ach Gott, es ist ein Jammerthal in meiner Brust. Wenn dort die Blitze zucken, zünden, so fängt sie dann voll Hohn die Schneelawine der Erkenntniß auf.

Josefine bestürzt.

Und sie weiß davon?

Felix.

Sie weiß nichts. Bis zu dieser Stunde hat mein Herz, mein Mund sich nie verrathen. O, stünd' ich jetzt nicht hier.

Josefine.

Wie gut, daß es so kam. Sie müssen zu sich kommen; der Schmerz ist heut' erneut — — —

Felix mit aller Leidenschaft.

O, wäre diese Stunde nie erschienen! Erneu't ist nicht der Schmerz, — nur ausgebrochen ist er tobend wie der Lavastrom, der sengend seine Bahn sich bricht. (Er erfaßt stürmisch Josefinens Hände, und verfolgt sie bis an die geschlossene Seitenwand) Josefine, ein Rasender steht vor Ihnen, verdammen Sie mich, wie Sie es vorhin sündhaft an sich selber thaten! Josefine, das Wesen, das mein Alles ist, — heißt Josefine! — (Er kniet zu ihren Füßen.)

Josefine mit Würde.

Felix, Josef Jaquards Freund, — ist unser Schutzgeist nur, — und edel seiner Pflicht zu folgen.

Felix nach einem inneren Kampfe sich erhebend.

Ja Josefine, — ich will es! Um Eines nur, bitte, beschwöre ich Sie. Vertilgen Sie diese Stunde, die mich statt die Sprache des Bruders zu finden, gewaltsam die geheimsten Falten meines kranken Herzens verrathen ließ, — aus Ihrem Bewußtsein. Geloben Sie mir das! Ihr Vertrauen, das ich be-

sitze, soll mein Palladium, mein Heiligthum sein. Der arme Felix wird auch den letzten Kampf mit den Furien seines Herzens zu bestehen wissen, und seine Loosung dabei wird sein: „Josef und Josefine!“

(Er stürzt ab.)

Josefine bewegt.

Josef vergib' ihm. (Mit Feuer) Dein auf ewig!

(durch die Seitenthür ab.)

5. Scene.

Kurze Dekoration. Freie Gegend; es ist Dämmerung. Im Hintergrunde seitwärts ein Kreuz mit einem Busch. **Mathieu** von der Seite links.

Mathieu.

Ich bin die freie Luft nicht mehr gewöhnt. Mich fröstelt. Also frei! Frei bin ich? Welch ein großes Wort! Frei! also auch unschuldig? (Er hält die Hand vor's Auge) Hinweg Grübelei, willst du durch Dornenhecken meinen Lebenslauf verfolgen? Kann ich dafür? Das Schicksal hat es so gewollt. Den Morgen meines Lebens verkündeten keine emporschwebenden Sonnenstrahlen, — sondern nur sinkende Sterne, — das ist allein der Grund zu allem meinem Unglück. Darum genießen noch die kurze Spanne Zeit! Ich bin ein freier Mann, — ich lebe wieder auf, und freue mich des Lebens, das mir ein Mensch, — ein schlichter Mann, Herr Felix, neu gegeben. Ei sieh', dort kömmt Jemand, ich will mich schnell verbergen. (Er tritt hinter das Kreuz.)

6. Scene.

Mathieu hinter dem Kreuze. Felix von rechts.

Felix.

Felix, wie tief bist du gesunken! O könnt' ich dieser Stunde eine Grube graben, und eingesargt in einen tiefen Abgrund senken. Felix war das edel? Schutzgeist sein, — und böser Dämon! Betrügerischer Januskopf! O hätt' ich doch das Mädchen niemals mit dem thränennassen Aug' geseh'n. Mit ihrem Thränenstrom erschloßen sich gewaltsam auch die Schleusen meines Herzens, und nicht mehr mächtig, ließ ich den Gefühlen freien Lauf. Josef, Josef! dich und dein Eigenthum hab' ich verrathen! Zertrete mich, ich will mich beugen. (Pause) Ich weiß nicht, wie es kam. (Träumerisch)

Ich sah sie, wenn ein Lächeln hold
Den süßen Mund umstrahlte;
Ich sah sie, wenn wie Morgengold
Im Auge Lust sich malte.

Ich sah wohl einmal auch getrübt
Ihr Aug' in trüben Stunden,
Ich hab' sie immer mehr geliebt,
Und schöner sie gefunden.

Doch als ich heut' sie weinen sah,
Sie hat nicht oft geweinet,
Schien mir dieß Aug' ein Bächlein da,
Das Erd' und Himmel einet!

Mathieu aus seinem Verstecke hervoreilend, zu Felix's Füßen.

Herr! Seh'n Sie mich hier zu Ihren Füßen. Ich bin Mathieu, der heute neu geboren, wieder erstanden durch Sie! Ich glaube an die Vorsehung, ich halte fest daran, daß das Schicksal seine Würfel wirft. Sie sind gefallen, — denn das Geschick führt Sie auf meine Wege. Herr, ich habe gelauscht, — es ist mir Alles klar. Sie sind unglücklich, — so spricht der Glückliche nicht. Mir schlägt ein dankbares Herz im Busen, — ich bin Ihr Geschöpf, gebieten Sie über mich!

Felix.

Mich rührt dein Dankgefühl, Mathieu. Doch lehne ich es ab; — unsere Lebenspfade sind in entgegengesetzter Richtung gezeichnet.

Mathieu Felix bei Seite ziehend, geheimnißvoll mit gedämpfter Stimme.

Herr! Kein Zeuge stört uns hier. Ihr liebt, — und Einer ist so toll, im Wege Euch zu steh'n; ich stack, wie schon gesagt, vorhin verborgen hier, mir ist kein Wort entgangen. (Immer leiser) Ich verdanke Euch meine Freiheit, — und Freiheit ist das Leben; ich gebe Euch ungestörte Liebe, — und Liebe ist das Leben! (Voll Leidenschaft) Herr, ich schwöre Euch, ich will zum letzten Male, — aus Dankbarkeit — ein niedrig Handwerk üben! Verschmäht mein Anerbieten nicht!

Felix.

Die Freiheit läßt dich irre reden.

Mathieu.

Irre? Beim Himmel nein! so klar und selbstbewußt wie nie; mich treibt der Dank dazu. (Geheimnißvoll) Sagt mir, wer steht Euch doch im Wege? Ich räum' ihn weg; — es soll mein erster und der letzte Dolchstoß sein.

Felix.

Niederträchtiger! Der dir heut' die Freiheit gab, wird dich auf's Neue deinen Richtern überliefern. (wehmüthig) Felix, schon folgt deine Strafe Durch jenen Schritt von heute, der dich von rechter Bahn hat abgeführt, meint jeder Bösewicht, gemeine Sache schon mit dir zu machen.

Mathieu.

Den Dank, Herr, sollte man doch nicht mit Füßen treten. Ist auch die Handlung schlecht, ist doch der Wille gut.

Felix plötzlich, wie einen Gedanken erfassend.

Mathieu, du willst mir dienen?

Mathieu.

Ich schwör's bei jenem Abendstern dort.

Felix.

Wohlan, ich nehm' es an. Sag' mir, kennst du die Räumlichkeiten des Gefängnisses genau, das sich heute hinter dir geschlossen?

Mathieu.

Wie den Inhalt meiner Börse, Herr!

Felix.

Getraust du dich einem Gefangenen zur Flucht behilflich zu sein?

Mathieu.

Zur Nachtszeit ganz gewiß, wenn mir nur etwas Mittel zu Gebote stehen, wodurch die Wächter ein Stündchen oder zwei, im Wein' ertränken.

Felix.

Ist dir Josef Jacquard bekannt?

Mathieu.

O, wie doch nicht. Er war es ja, der mir den letzten Tropfen Wasser reichte.

Felix.

Du willst ihn befreien?

Mathieu.

Ich werde es.

Felix.

Du hast den Muth? Es gilt deine eigene Freiheit.

Mathieu.

Und wenn gleich das Leben.

Felix.

Nach bewerkstelligter Flucht verläßt du augenblicklich Lyon. Hiezu wirst du dieses Portefeuilles bedürfen. Für die Wächter nimm diese Börse.

Mathieu.

Die Börse muß ich nehmen, — die Schreibtafel weise ich zurück.

Felix.

Thor! willst du in neues Verderben rennen? (Er bringt ihm das Portefeuille auf) Nimm meinen Glückwunsch mit, und danke Gott, heute eine Handlung zu verüben, die einst in die Wagschale gelegt, das Gleichgewicht mit deinen Verbrechen herstellen wird.

Mathieu.

So thu' ich's doppelt gern. Auf denn, an's Werk!

Felix.

Sei klug und vorsichtig! Sage Josef, daß ich dich sende, und er wird dir folgen. Ich harre seiner heute Nacht mit einem Wagen an der Porte Saint-Clair.

Mathieu.

Ich weiß genug; lebt wohl!

(**Felix** links, **Mathieu** rechts ab.)

7. Scene.

Glänzend erleuchteter Salon. Elegante Causeuses, Fauteuils und Stühle füllen den Vordergrund. Reges Leben. Der **Obrist**, seine **Frau**, der **Abbé**, **erste** und **zweite Dame**, nebst anderen Gästen nehmen die vorderen Plätze gruppenweise ein. Später der **Präfekt** mit seiner **jungen Frau**, den Dichter **Béranger** herbeiführend; im weiteren Verlaufe **Felix**.

Obrist zu seiner Frau.

Sie haben, mein Kind, wie ich denke, nun genug

mit dem jungen Artillerie-Offizier conversirt. Ich glaube, Ihr habt den Faden des Gespräches gehörig in die Länge gesponnen, und in die Breite geschlagen. Sie sind aber auch gerade heute so ungewöhnlich liebenswürdig.

Seine **Frau.**

Liebenswürdig? Mein Gott, wie könnte ich es heute sein? Haben Sie nicht bemerkt, wie elend diese Locke sitzt; ganz schief.

Obrist.

Ich werde Ihnen den Kopf zurecht setzen, meine Taube.

Erste Dame zur zweiten.

Betrachten Sie doch die Toilette des Ritterfräuleins dort. Ha, ha, ha, ihr Kleiderschnitt verräth eine unaussprechliche Hinneigung zu untergegangenen Moden.

Zweite Dame zur ersten.

Haben Sie heute in der Kirche ihren Hut betrachtet? Er war zu possirlich. Eine boshafte Dame neben mir bemerkte: der Hut dieses Fräuleins vom Lande, vereinige die Reize eines Gemüsegartens, mit der Vollkommenheit eines Giebeldaches.

Erste Dame wie oben.

Vortrefflich gesagt. Sehen Sie nur die Generalin mit dem blauen Kleide und den rothen Schleifen. Es ist empörend, so der Modesitte in's Gesicht zu schlagen.

Abbé, der eben hinzugetreten.

Da müssen Sie schönste aller Damen, die Mutter Natur bei dem Pariser-Journale das Ihr Despot geworden, in Anklagestand versetzen, da sie auf so himmelschreiende Weise Ihren jugendlich blauen Augen, rothe rosige Wangen verband, die Sie so unaussprechlich liebreizend machen.

Erste Dame.

Sie strafen mich durch Galanterie.

Abbé.

Nicht doch! ich weiß nur zu gut, daß auch das beste Weib dem besten Weib kein Recht widerfahren läßt. Sehe ich daher mit an, wie Damen sich oft küssen, — vergeben Sie, da denke ich mir immer: solch ein Kuß ist nur eine gehandelte Redensart.

(Der Präfekt seine junge Frau im Brautanzuge am Arme, führt an der Hand den Dichter Béranger ein.)

Präfekt.

Verehrte Gesellschaft, Sie wünschten so lebhaft, den geistreichen Dichter des herrlichen Liedes, das unser heutiges Fest verherrlichte, persönlich kennen zu lernen. Ich bin so glücklich ihn hier vorstellen, und den großen Béranger meinen Freund nennen zu dürfen.

Béranger.

Sie haben mein Gedicht so nachsichtig aufgenommen; ich erkenne daran, daß Sie Franzosen sind.

Abbé.

Nachsichtig mit einem Manne, dem nicht bloß Frankreich, sondern ganz Deutschland huldigt?

Béranger.

Huldigt? Der Stiefsohn der bildenden Künste, — der Dichter, wäre besser zu beklagen.

Abbé.

Nur dunkel ist uns Ihre Rede — —

Béranger.

Ist der Dichter nicht beklagenswerth, wenn er sein Dasein nicht ausschließend dem dreifachen Grazienkleeblatte der Musen widmen darf?

Abbé.

Warum soll er das aber nicht thun?

Béranger.

Er darf es nicht, der Ueberzeugung wegen, daß dieser Entschluß die trübe Perspektive auf eine dürre Zukunft erschlöße, und die Vision eines vom Fleische gefallenen Hungergesichts hervorriefe.

Präfekt.

Der Stümper darf solche Befürchtungen aussprechen; — der große Béranger nie!

Béranger.

Es ist die Zeit, das Jahrhundert, in welchem wir leben, der graue Schatten einer üppigen Vergangenheit, die leider so weit zurückliegt, daß sie mit der Mythe verschwimmt. Ganz anders war es einst im

goldenen Zeitalter der Leier, in jenen Tagen wo höhere Sympathieen ein eigen Paradies geschaffen — und die Muse noch nicht aus demselben vertrieben war.

Erste Dame.

Es gibt noch solche schöne Tage; sie werden auch zu Wochen, Jahren werden.

Béranger.

Ich fürchte: — nie! Wir stehen an einem Zeitpunkte, wo nach dem Projekte ein Goldmacher zu werden, unmittelbar jenes kömmt, ein Dichter zu sein, der von den Erzeugnissen seiner Muse leben will. Wir Dichter sind heute zu Tage, Alle — Alle nichts als Dilettanten!

Präfekt.

Béranger, der Lieblingssänger der Nation spricht so?

Béranger.

Nicht ich sprech' also; was ich sage, gilt dem Stand: dem Dichter. Dieser, und nur er allein, wird mitleidsvoll belächelt, wenn er seine, dem Olymp entstammte Kunst, ausschließend üben will. Stirbt solch ein Mann, so ruft die Welt ihm nach: Ein großer Genius hat sich zu Grab gebettelt, — ein Liebling der Muse ist Hungers gestorben, — es war ein Dichter!

Abbé.

Das ist ein bitt'rer Witz nur.

Béranger.

Kein Witz ist's — es ist unser Fluch! (ganz in den Vordergrund tretend, gegen die Versammlung) Warum soll, warum darf heute zu Tage, der Dichter nicht allein seiner Kunst obliegen, wie Maler, Bildhauer, Musiker? Ist er nicht eben so gut bildender Künstler? Seine Worte sind Farben; — die ahnungsleere Seele die todte Linne, die er mit duftigen Gemälden belebt; — das Menschenherz der rauhe Steinblock, an welches er den Meißel der Empfindungen legt, das er begeistert formt und zur Anmuth der Charis verfeint. — Und warum gerade von Jenem fordern und es nöthig machen, daß er sein Mittagsbrod vom grauen Aktengebirge herunter hole, und allenfalls zur Verdauung den gewagten Sprung aus dem Bureau — auf den Parnaß wage? Die Muse ist eifersüchtig, sie will allein herrschen in jener Seele, in der sie ihren azur'nen Thronhimmel aufgerichtet; sie duldet nicht die tintenfleckige Nemesis, — die ehrbar bekränzte Cybele, als gleich mächtige Vasallen. — Mitgerissen in den Wirbel der Zeit und Amtsverhältnisse, ist mancher Dichter nicht, was er sein könnte, — und als Staatsmann höchstens ein berühmter Poet. Er könnte der Klassiker seines Landes werden, wenn er nicht so unglücklich wäre, den Pegasus vor die Staatskarosse spannen zu müssen, — und der große Staatsmann wird bezweifelt, wenn er ein großer Dichter ist.

Präfekt.

Was wäre nöthig, um den Mann, der die göttliche Flamme in sich nährt, im ungestörten Liebesbunde mit seiner Muse zu erhalten?

Beranger.

Der Antheil des Volkes, das er veredeln will. Die Opfer, die es bringen müßte, wären weit geringer als jene, die es Sängerinen, Tänzerinen täglich bringt. Jener Held müßte Großes erwirken können, der mit dem Ansehen der Leier ausgestattet, von seinem Volke gekannt und geliebt, eine Emancipation des Dichters aus dem quälenden Joche der Alltagssorgen sich als Ziel setzte. Es müßte eine glanzvolle, historische Epoche der Literatur werden. Einfach, prunklos, die Rechte und Privilegien des Dichters verfechtend, den Codex der Musen in der Einen Hand, — die Aegide der Minerva in der Andern, spricht jener Mann zu dem Einen großen Volke, das seine Sprache versteht: — — — —

Alle.

Was spricht er?

Beranger.

Nation! Suche deine Dichter auf. Wir wollen unserem Geiste blühende Farbe geben; wollen kräftig, anmuthig die Saiten rühren, wenn nicht anderer Beruf die Hände lähmt; wollen lieblich singen, wenn nicht die Sorge unsern Ton erstickt. — Die Muse ist ein Weib; gerufen kommt sie nie! Wirkt in

Eurem ernsten Berufe, Ihr Bürger; wir wollen Euch erheitern, Eure Barden wollen wir sein bei Eurem Lebenskriege. Schützet uns, ehret uns, sorgt für uns, — wir wollen Euch singen! —

Präfekt.

O, daß die Bürger von Frankreich, — die Bürger der ganzen Welt, diese Worte vernommen hätten.

Felix, welcher sich im Verlaufe der Scene, unter die Gäste gemengt hat.

Die Bürger der Welt, — ja, — nur die Bürger von Lyon nicht. Was ist von ihnen zu erwarten, da sie den edelsten Mann, den besten Bürger und Genossen, den Mann ihres Berufs schmählich angeklagt, so, daß er nun im Gefängniße schmacht t, getrennt von seiner angebeteten Braut, losgerissen von seinem Gewerbe. Ihr Damen und Herrn vernehmt: der Name „Josef Jacquard" wird einst würdig, — von unseren Dichtern besungen zu werden.

Béranger.

O, daß solcher Gesang noch zu unserer Zeit erklänge!

Präfekt.

Es wird so sein, großer Béranger. — Neid, blöde Furcht vor Verarmung und Brodlosigkeit, sind der Grund, weßhalb Jacquard bei dem ersten Consul verschwärzt wurde.

Béranger lächelnd.

Nicht Jeder wünscht, daß Fürst und Unterthan

sich lieben; — man weiß es wohl: es fischt sich gut im Trüben.

Präfekt.

Wie wahr gesprochen! Doch Jacquards Name wird und muß in kurzer Zeit zu verdientem Glanz und Ruhme kommen. Wie ohnmächtig fühle ich mich eben jetzt, als sein treuer Freund, — als Staatsdiener, leider bei dem regsten Willen nicht für ihn handeln zu können. England und er selbst, müssen seine Vertheidiger sein. Und nun zur Tafel. Das erste Glas sei der werthen Gesellschaft unseren großen Dichter an der Spitze, — das zweite aber unserem Mitbürger, dem fernen Josef Jacquard gebracht. Ist's so recht?

Alle.

Ja, ja! (sie verlieren sich in den Hintergrund.)

Felix in den Vordergrund tretend, für sich.

Ja, auf sein Wohl, sein Heil, sein Glück, und dann auf, — fort zur Porte Saint-Clair.

(Ab.)

8. Scene.

Das Aeußere des Gefängnisses bei Nacht. Eines der vergitterten Fenster ist losgesägt. **Josefine** mit einem Ueberwurfe angethan, tritt auf.

Josefine.

Wie seine Nähe beseligt. Josef ahnt wohl nicht, daß seine Josefine jede Nacht vor seiner Behausung seufzt und weint, und Klagelieder flüstert. Die Nacht wird mir zum Tag; — der Tag so fern von ihm, ist meine Nacht.

9. Scene.

(Es wird an dem vom Gitter frei gemachten Fenster eine Strickleiter herabgelassen, und bald darauf erblickt man **Mathieu** und **Josef**, beide in Mäntel gehüllt, dieselbe hinabsteigen.)

Josefine erblickt die noch auf den Sprossen Stehenden und ihrem Munde entfährt ein lauter Schrei.

Mathieu.

Verfluchter Spuk! Gespensterstimmen fürcht' ich nicht, — Verräther strafe ich. Gestalt wer du auch immer bist, nimm' dich in Acht! Sieh' hier mein gutes Messer; ich schleud're es mit Sicherheit dir in dein Herz. (Er ist bereits unten angelangt und eilt auf Josefinen zu.)

Josefine außer sich.

Gnade, Gnade!

Mathieu.

Die bitte dort dir aus.

Josefine mit lauter Stimme.

Zu Hilfe! Mörder, Mörder!

Josef, der die Stimme erkannt, und Mathieu von Josefinen losreißt.

Um Gotteswillen, Wahnsinniger halt ein! du tödtest den Abgott meines Herzens. (Er sinkt Josefinen an die Brust.)

Mathieu.

So muß ich fliehen. (Er eilt ab.)

(Das Gefängnißthor hat sich geöffnet; es füllt sich die Bühne mit **Wächtern** und **Soldaten**, welche Fackeln tragen. Es werden Glocken geläutet und zuletzt ertönt die Alarmkanone. **Jacquard** wird umringt.)

Josef Josefine in den Armen haltend.

Ich habe dich gesehen, Josefine, und gehe nun gerne meinem Schicksale entgegen! —

Josefine, sich von Josef losreißend, im Zustande der Raserei.

O mein Geliebter, tödte mich, — mich Doppelmörd'rin unsres Glücks! Du siehst mich zärtlich an, — du thust es nicht? Willst du den Wahnsinn in das Herz mir schleudern?

(Josef hat sich ihr wieder genähert, aber die Wächter halten ihn zurück, da er sie umarmen will. Josefine will sich auf Josef stürzen, die Wächter stoßen sie unter lautem Gelächter zurück.)

Josefine ihr Gewand zerreißend, mit gellender Stimme.

Diese Stunde habe ich, — ich ganz allein geschaffen! (Ausser sich) So fahre hin Ruhe, — meide mich Schlaf, — weiche von mir Gesundheit, — Gebet verliere deine Kraft; — ihr Züge gestaltet euch zu Fratzen, — du Zunge, die ihn frevelhaft verrathen, lechze vergeblich nach Labung, — und wenn man sie dir reicht, so werde sie zu Gift und Galle! Josefine, du seist verflucht!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des 2. Aufzuges.

Dritter Aufzug.

1. Scene.

Kurze Dekoration. Gefängnißzelle mit einer eisernen Thüre im Hintergrunde, und vergittertem Fenster zur Seite. Josef Jacquard am Fenster lehnend.

Josef.

Der eine Trost ist mir nun auch geraubt. Es war doch schön, in nachtdurchwachten Stunden dem Schmerz, der Sehnsucht und der Liebe Pein, wenn sie so recht an meinem Herzen nagten, — das unverdiente Loos wie einen Spiegel vorzuhalten. Mit meinem Fluchtversuch hab' ich auch darum mich bestohlen. Die Haft in Unschuld ist noch immer geist'ge Freiheit, — die Last der Schuld legt erst den Geist in Fesseln. O, meine Josefine, wie muß dein Herz in Stücken sein! Du klagst dich an im schlimmen Wahn, und hast mich doch gerettet; denn der Versuch ist immer noch nicht That. Sie war verzweifelt, ja sie war es grenzenlos, sie hat den fürchterlichsten Fluch auf sich geladen. Doch Gott im Himmel hört nicht, wenn der Schmerz in geisteskranken Worten sich ergießt. Nicht wahr, du Schöpfer dort im Himmel, (er läßt sich auf ein Knie nieder) du hast es nicht gehört, — du stelltest taub dich bei so namenlosen

Qualen? — Da- Gottesauge abgewandt, die Hand des Herrn auf andern Erdenkindern eben ruhend, — hast du den Frevel eines kranken Kindes überhört. Du hast in deiner Barmherzigkeit, zu jener Stunde die Allwissenheit verläugnet. Ja, ja, du thatest es, du weißt von nichts. O mein Gott, laß mich an diesem Troste halten, der allein mich aufrecht hält. Du hast von nichts gehört! — O Vater, sieh' mich hier auf meinen Knien, — gib' mir ein Zeichen — daß du nichts gehört! (Er sinkt zu Boden gleichzeitig wird Schlüsselgeklirr vernehmbar) Horch! mein Wächter kömmt. (Bitter) Soll ich die Schlüssel als 'das Zeichen nehmen? (Er erhebt sich.)

2. Scene.

Josef. Ein Gefängnißwächter öffnet die Thüre und läßt Josefine eintreten.

Josefine an der Thüre.

Josef! Josef! mein geliebter Josef! (Sie stürzt an seine Brust, sie küßt ihm die Hände, sie lacht und weint.)

Josef.

Josefine, ist's kein Blendwerk? Du hier! Dich schickt der Himmel, — denn solche Zeichen kann ein Gott nur senden. (Er versucht, sich ihrer Umarmung zu entwinden) Laß' mich dein Antlitz seh'n, damit ich weiß, ob Freude, — ob das Gegentheil dich her in meinen Kerker führt. Die ganze Zukunftszeit will ich in

deinem Auge lesen, — dein Mund mag lautlos bleiben!

Josefine.

Ich kann mich von dem lang entbehrten Platze noch nicht trennen. Laß' mich mein Geliebter, an der treuen Brust. Ich kann vor Freude noch nicht sprechen.

Josef.

Du guter Gott, hab' ich denn solche Stunde auch verdient?

Josefine.

Mein Josef, wisse nur: nicht mich allein hab' ich gebracht, — ich bring' dir mehr!

Josef.

Ich halte dich umfangen! soll es des Glücks noch höh're Stufe geben?

Josefine.

Ich bring' dir Freiheit — — —

Josef.

Aus deiner Hand das köstlichste Kleinod!

Josefine.

Ruhm und Leben!

Josef bewegt.

Du Himmel, halte ein mit deinen Gaben! Nicht so verschwenderisch! Der Freude Wucht hat manches Herz erdrückt; — bewahre mich davor!

Joſefine.

Laß' mich zu deinen Füßen dir die frohe Botſchaft künden; dieß iſt der Platz, wo ich zum erſten Male mit dir Worte tauſchen darf.

Joſef.

An mein Herz, du treue Seele — denn in dem Herzen lebſt du mir, ſeitdem es ſich bewußt.

Joſefine.

Jetzt hör' mich, mein Geliebter. Laß' mich von jener Nacht kein Wort erwähnen, in deren Nachgefühl ich nochmals jenen Schmerz durchlebe, der mir Beſinnung, Alles, — Alles raubte, und mich dem Wahnſinn, — ach! — ſo nahe brachte. Ich kam nach Hauſe, und weiß nicht wie. Du kennſt das Bild meiner geliebten Mutter, das unſern der Madonna ſeit Jahren meine Stube ſchmückt. — Ich ſank zuerſt in krankhafter Verzweiflung, nicht wie die Betende, — wie eine Störrige vor Beiden hin. Doch langſam, wie der Morgen graute, da überkam mein wundes Herz wohlthät'ge Ruhe, und heil'ge Stille zog jetzt ein. Ich betete wie Fromme pflegen, und meinen Thränen ließ ich freien Lauf. Da ward mir leicht, — ſo wohl, — und mit dem „Amen" meiner heißen Bitte, ſtand auch in meiner Seele ſchon der Entſchluß feſt, was ich zu thun. Ich trat die Wand'rung nach Paris — — —

Josef.

Es ist zu viel — du armes Kind! Zu viel hast du gelitten!

Josefine.

Getrost mein Joseph! Du siehst, ich bin nun in Lyon; war auch die Wand'rung nach Paris von Ungemach begleitet, so ist die Rückkehr desto süß'rer Lohn geworden. — Dort angelangt, versuchte ich bei hohen Herrn vorzusprechen, doch nirgends kam ich Arme vor. Mein einfach Kleid ließ mich ein Bettelweib erscheinen — wiewohl ich wirklich Bettlerin zu sein, mir schwor. Da ward ich bitterböse, mein Blut, so siedend heiß, riß mich zu raschem Handeln hin. Ich wollte bis zum Kaiser dringen. Doch wie ich an die Tuilerien langte, verließ mich aller Muth; ich weinte. Ein alter Offizier mit Ordenssternen reich geschmückt, will jetzt an mir vorüber und blickt mich freundlich an. „Hier werden Thränen nur getrocknet, — und nicht entlockt, mein Kind; der Kaiser sieht nicht gerne weinen;" — so spricht der alte Mann und faßt mich gütig an der Hand. Da war mit einem Male jede Scheu' verschwunden, und als er mich um mein Betrübniß fragte, da wurde ich beredt' wie nie. In einer Viertelstunde wußt' er Alles; ich war Vertheidiger und Ankläger zugleich.

Josef.

Solchem Engel gegenüber, verstummt der strengste Richter selbst.

Josefine zärtlich.

Du darfst nicht in die Rede fallen. — Der alte Offizier beschied mich Tags darauf in des Kaisers Vorsaal, wo er zu harren mir versprach. Der Tag erschien; mit Bangen betrat ich nun den Saal. Der Offizier, ein Ehrenmann, schien schon auf mich zu warten, und wie er nun zu mir getreten, da frägt er mich, ob ich denn auch in solcher Stimmung sei, — das Aergste hinzunehmen. Ich werde blaß; — er aber lächelnd spricht: „Sie werden Jacquard's Freudenbote sein; sein Anwalt war er selbst. Die kaiserliche Majestät hat an Lyon's strebsamstem Bürger viel Unrecht gut zu machen; sie wird es thun, so viel ich weiß." Und wie ein kleines Glöcklein klingt, tritt jetzt der alte Offizier, — es war der erste Adjutant — mit mir, dem schlichten Mädchen, in's Arbeitszimmer des Monarchen ein. Der Kaiser sieht mich gnädig an, geht auf mich zu und spricht: „Ich lasse Josef Jacquard grüßen" — drückt mir bewegt die Hand, und sagt: „die Hand, die jetzt in seines Kaisers Händen ruht, soll ihn, den guten Mann, für all' sein Ungemach einst reichlich lohnen; den Bürger Jacquard habe ich indeß belohnt, wie meiner Pflicht gezieмt. Consul Lebrun wird Näh'res Ihnen sagen. Darauf entläßt er mich, nachdem ich hin zu seinen Füßen sank, und fliege zu Lebrun. Der gibt mir diese drei vom Kaiser selbst gefertigten Papiere.

(Sie zieht solche sorgsam aus einer anhängenden ledernen Tasche.)

Das Erste drückt deine Freiheit aus; das Zweite sichert dir eine lebenslängliche Rente jährlicher 3000 Francs; — das Dritte endlich enthält den kaiserlichen Willen zur Einführung der von dir erfundenen Webmaschine, die zum Heile der Nachwelt segensreicher wirken — und mehr Menschenleben retten wird, als alle Aerzte Lyons vermögen.

Josef.

Zu viel des Glücks durch dich — durch dich empfangen; es überwältigt mich.

Josefine schelmisch.

Wirst du nun noch die Josefine lieben wollen? Der große Mann, der Wohlthäter Lyons, das unbedeutende Mädchen?

Josef.

Meine Josefine, was wäre mir das Leben ohne dich?

Josefine.

So steht nun unf'rer frohen Zukunft nichts im Wege?

Josef etwas zaghaft.

Nichts! Nichts!

Josefine.

Weh! dir fehlt die Zuversicht. Sollte eine düst're Wolke noch unsern heitern Himmel trüben?

Josef.

Die einz'ge Wolke wird vorüberzieh'n. Sieh'

Joſefine, ich kenne mein Lyon. Die Weber hängen noch zu ſehr an ihren alten Vorurtheilen, als daß ſie blindlings, was doch Wohlthat für ſie iſt, nicht umgekehrt für ihr Verderben halten ſollten.

Joſefine.

Du irrſt, Geliebter. Der Kampf iſt leicht, — wo Siechthum blühender Geſundheit weicht, — wo Weniger vielleicht ihr Leben finden, doch Viele nicht den Tod

Joſef.

So laß' uns nur von unſ'rer Liebe ſprechen; verlaſſen wir den Ort, wo ich die herbſten Stunden meines Lebens und auch die köſtlichſte verlebte.

Joſefine.

Welch unnennbares Glück, an deiner Seite dieſe Schwelle zu verlaſſen.

Joſef.

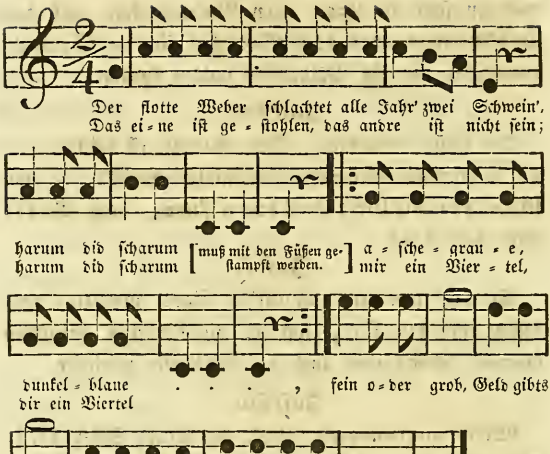
Die nächſte, die ich an deiner Hand betrete, iſt die vor dem Altar.

(Beide umſchlungen ab.)

3. Scene.

Oeffentlicher Platz in Lyon, in deſſen Hintergrunde die Rhone vorüberfließt. An der Seite rechts, ein mit Guirlanden geſchmücktes Schenkhaus mit dem Schilde: „Zur Eintracht." Vor demſelben lange Tiſche und Bänke. In der Mitte des Platzes, ein mit Fahnen geſchmückter Maibaum. Bürger von Lyon, feſtlich gekleidet, welche theils die Sitzplätze einnahmen, theils ſich in Gruppen formirten, ſtimmen bei dem Aufziehen der Vor-Dekoration, den Webergeſang an. Martin, Lorenz, Chriſtian ſind unter ihnen.

Webergesang *).



(Nachdem der Gesang vorüber)

Martin.

„Böse Menschen haben keine Lieder," hat Jemand irgendwo gesagt; ich habe recht hübsch gesungen, — was?

Lorenz.

Wenn ich selbst singe, dann höre ich die Andern nie.

---

*) Mit Beibehalt des Original-Textes und der Melodie aus damaliger Zeit.

Christian.

Der Weberstand, — er lebe hoch!

Alle.

Hoch, hoch und noch einmal hoch!

Christian zu Martin.

Meister Martin, was ist denn das heute mit Euch? Ihr trinkt ja nicht.

Martin.

Ich trinke keinen Wein mehr.

Christian.

Weßhalb?

Martin.

Ich habe drei Gründe.

Christian.

Ei, die laßt hören.

Martin.

Seht; erstens will ich keinen mehr Wein mehr trinken; zweitens hat ihn mir der Doktor und mein Weib strengstens untersagt, und drittens, — habe ich heute schon sieben Quart's im Leibe. „Ordnung muß sein," hat Jemand irgendwo gesagt.

Christian.

Bei einem Feste muß getrunken werden. Versucht es doch nur mit einem Schöppchen. (Nach rückwärts rufend) Ein volles Glas für Meister Martin.

(Ein **Aufwärter** bringt ein solches.)

Martin es erblickend.

Soll ich etwa aus diesem Fingerhute trinken? Einen Maßkrug? „Recht oder gar nicht“ hat Jemand irgendwo gesagt. Und überhaupt fühle ich mich gerade gestimmt, als der Aelteste der löblichen Zunft, eine kleine Ansprache an die Versammlung zu halten.

Christian.

Recht so! Ruhig, ruhig werthe Genossen; Meister Martin wird etwas reden.

Alle.

Ei, das ist schön.

(Man hilft dem Martin ein stehendes Faß besteigen.)

Martin auf dem Faße.

Brüder! Schwestern! die Ihr hier versammelt seid. „Eintracht ist das schönste Band,“ hat Jemand irgendwo gesagt — und wir sind hier in Eintracht. Man feiert heute ein Volksfest. Das Volk ist da. Volkesstimme ist Gottesstimme, hat Jemand irgendwo gesagt; folglich haben unsere Stimmen Göttliches an sich, und ich benütze diese Stimmung, um als Senior der Innung zu Euch zu sprechen. Die Zunft der Weber ist bekanntlich die älteste der Welt, denn schon im Paradiese gab es Schürzen. Daß die Stoffe von heute zu Tage, um vieles besser geworden, als dazumal, ist allenthalben bekannt Es ist dieß unser Verdienst. Wir müssen stolz darauf sein, und dürfen daher keinen Wolf in Schaafskleidung unter uns

Schaafen dulden. Es hat sich ein solcher Wolf gezeigt, man hat ihn jedoch in einen festen Käfich gesteckt — — —

Alle.

Er meint den Jacquard.

Martin.

Pst! Nennt den verhaßten Namen nicht; den Namen dieses verlornen Sohnes der Lyoner Bibel. Er hat sich erfrecht in unser alterthümliches Gewerbe, Neuerungen einzuschmuggeln, unser patriarchalisches Leben zu stören, sich selbst gewagt, der Sterblichkeit unserer Corporation vermessentlich auf die Beine zu helfen. Das Letztere ist eigentlich sein schlechtester Streich. Wie rührend war es nicht, allwöchentlich einige Weber zu Grabe tragen zu sehen; was für erhebende Gedanken gaben sich bei den verschiedenen Leichenschmausen kund. So ein Fest war gleichsam die Werkeltagsschule für den lieben Nachwuchs. Und darum sollten wir gebracht werden? Bürger von Lyon haltet fest zusammen, steckt die Köpfe recht aneinander, wie es eine gute Heerde bei heranbrechendem Gewitter thut, — und es wird Euch kein Haar gekrümmt werden, wie Jemand irgendwo gesagt. — Gebt mir mein Krügelchen her! Herr Jacquard erfreue sich noch recht langer Gefangenschaft!

Alle.

Hoch, hoch und noch einmal hoch!

4. Scene.

Vorige. Der Schneider außer Athem.

Schneider.

Trinkt nicht, trinkt nicht! der Spruch geht nur zu Schanden.

Martin noch am Fasse.

Was redet der? Ein Hoch!

Schneider.

Halt, sag' ich Euch, halt; ich hab' Entsetzliches zu melden.

Martin.

Was soll's? Wir wollen keine Hiobspost; was stört der unser Fest?

Schneider.

So hört. Jacquard ist frei, geehrt, belohnt!

Martin.

Helft mir von der Tribune; mir wird schlimm.

(Man hilft ihm vom Faße herab.)

Christian.

Glaubt ihm nicht, er macht nur Spaß.

Schneider.

Ein schöner Spaß! Es thäte Noth, man kitzelte sich, — um nur zu lachen.

Mehrere.

Ist's also Wahrheit?

Schneider.

Leute, Ihr kennt mich doch! Hab' ich den Muth

Euch zu belügen? Ja, ja ich spreche leider wahr. Josef Jacquard ist nicht nur völlig frei, sondern bezieht auch noch vom Staate eine jährliche Rente von einigen Millionen Francs! (Allgemeine Unruhe) Seine neu erfundene Webmaschine muß noch heute überall eingeführt werden. In Frankreich so gut wie in der Schweiz, in Deutschland, Italien, Böhmen, Amerika und selbst in China. Endlich ist es zu erwarten, daß er nachträglich noch zum Generalissimus aller Weber der Welt ernannt werde. Ja, so steht es mit ihm.

Christian

Also unser Vorgesetzter auch noch?

Alle.

Das dulden wir nicht, — das dulden wir nicht!

Christian.

Wir müssen unsere Köpfe zusammen stecken, hat Meister Martin vorher gesagt.

Martin.

Helft mir noch einmal auf die Tribune.

Alle.

Ja, sprecht!

Lorenz.

Habt Ihr gehört? Bis China soll sein Webstuhl reisen!

Christian.

Wir aber sind keine Chinesen, wollen keine sein!

Martin abermals auf dem Fasse.

Brüder! Schwestern! Wie wir hier versammelt, — sind wir Alle Bettler geworden! Der neue Webestuhl macht uns brodlos. „Hunger ist der beste Koch" hat Jemand irgendwo gesagt. Ich danke dafür! Mir hat mein Weib besser gekocht. Nun können wir am Hungertuche nagen, (weinerlich) wir werden unseren Frauen unangenehm werden, — es werden sich tröstende Hausfreunde einfinden, — und das Familienglück, wird wie eine Seifenblase zerplatzen!

Alle.

Schrecklich, fürchterlich!

Martin.

„Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht" hat zwar Jemand irgendwo gesagt — aber der Teufel kann gleichgültig bleiben, bei solcher Zukunft. Brüder! Schwestern! Es wird Bigamie und Polygamie unter uns fahren; es werden alle Furien des Lasters ihre Geißeln schwingen und Lyon — Lyon wird ein zweites Sodoma und Gomorrha werden!

Die **Frauen** sich die Gesichter verhüllend.

Schrecklich! Schrecklich! Schauderhaft!

Martin.

Ich will nichts gesagt haben, — aber handelt, handelt! „Das Eisen muß geschmiedet werden, so lange es glüht," hat Jemand irgendwo gesagt. (Er steigt vom Fasse.)

Christian.

Die verruchte Maschine muß vernichtet werden!

Lorenz.

Ja, ja, vernichtet muß sie werden, diese Guillotine, dieses Henkerwerkzeug für die Weber von Lyon!

Viele aus der Menge.

Vernichten wir sie. — Gleich jetzt!

Der **Schneider.**

Bedenkt doch, was Ihr thut.

Christian.

Schweig' Schneider, wenn dir dein Leben lieb ist. Wer geht mit mir in Jacquards Wohnung, das Teufelswerk zu holen?

Viele aus der Menge.

Ich, ich, ich!

Christian.

Wohlan! Wir thun's. Wir brechen in die Wohnung ein, zertrümmern dort das Werk, und bringen stückenweis den Spuk hieher.

Viele aus der Menge.

Ja, ja, so machen wir's — — — —

Lorenz.

— — und verbrennen die Maschine auf offenem Platze hier.

Viele aus der Menge.

Recht so!

Christian.

Wie sich das gut schickt; gerade heute; das wird ein echtes Volksfest werden. Kommt!

(Er geht mit einem Haufen Menschen rechts ab.)

Martin.

Helft mir auf die Tribune; ich will reden.

(Er schickt sich dazu an; auf die nächsten Worte des Schneiders indessen, steht er plötzlich von seinem Vorhaben ab.)

Der **Schneider** nach links blickend.

Der Jacquard kömmt, — der Jacquard, seht ihn selbst.

Alle leidenschaftlich.

Der kommt uns recht gelegen!

(Die allgemeine Aufgeregtheit steigert sich.)

Lorenz tückisch.

Der große Herr, der sich erhoben, indem er uns gestürzt!

Martin hinter dem Fasse.

Aufgepaßt! Nur Bürgerfamilien gestürzt!

Lorenz außer sich.

Und da wollt Ihr Narren noch geduldig zusehen? Dort rückwärts fließt Wasser; — hinein, — hinein mit ihm, oder wollt Ihr lieber Weib und Kind vor Hunger langsam sterben seh'n? Ich frag' Euch! He?

Einige.

In die Rhone mit ihm; er ist unser Feind!

Die **Menge.**

Stürzt ihn ins Wasser!

Lorenz.

Er hat uns ins Elend gestürzt!

5. Scene.

Vorige. Josef und **Josefine** von der Seite links.

Josef.

Ich grüße Euch, Bürger von Lyon.

Lorenz.

Judas! (Er dringt auf Josef ein.)

Josef ihn abwehrend.

Verrückter, laß mich los!

Lorenz mit ihm ringend, zur Menge sprechend.

Was gafft Ihr? Drauf und dran? Soll ich allein das Kunststück machen?

(Die **Menge**, welche bisher nur murrend da gestanden, steht dem **Lorenz** bei, und drängt **Josef**, an den sich **Josefine** geklammert, allmälig in den Hintergrund.)

Josefine.

Heiliger Gott — was soll geschehen?

Mehrere aus der Menge.

Die Rhone wird dir's sagen!

Josefine, welche von Josef losgerissen ist.

O, Mutter Gottes steh' mir bei! — Mein Traum, — mein Traum!

(Sie will Josef nach, wird aber zurückgehalten und sinkt zu Boden.)

6. Scene.

Während dieses Tumultes: der **Präfekt** in Uniform, mit zwei reich gekleideten **Dienern**, welche sich auf die Menge stürzen, aus der hintersten Coulisse links.

Präfekt.

Verfallen ist dem Tode, wer einen Schritt noch vorwärts dringt!

(Die **Menge** zertheilt sich und steht dann stille.)

(**Josef** eilt auf **Josefinen** zu, um welche einige Frauen versammelt sind, sodann zum **Präfekten.**)

Josef.

Herr Präfekt, aus Ihrer Hand empfange ich mein Leben!

Präfekt zu Josef.

Mein Freund! der Himmel selbst, schützt solches Leben. (Zur Menge) Weber von Lyon! Versammelt Euch um mich. Ich kam hieher, nicht nur um Euer Fest zu theilen, es zu erhöhen auch, denn ich verkünd' Euch kaiserliche Gnade, die sich auf ganz Lyon erstreckt, — und treff' Euch so?

Lorenz und **Einige.**

Zu Grunde gerichtet sind wir, Herr!

Präfekt.

Ihr lebt im schlimmsten Wahn! Beglückt wird Euer Stand durch Jacquards edles Streben und durch die Mittel, die der Kaiser selbst Euch gibt, die neu erfundene Maschine auch allgemein zu machen.

Einige.

Der Kaiser thut das?

Lorenz.

Der Kaiser selbst gibt uns die Mittel an die Hand? Verrückte die wir sind! Ruft Meister Christian schnell zurück; bescheidet ihn hieher!

(Einige rechts ab.)

Präfekt.

Ihr seid beschämt. Die Vorurtheile, die Euch blind gemacht, sie ließen Haß in Euren Herzen flammen — gegen einen Mann wie diesen hier, der all sein Denken, all sein Streben Euch geweiht, — für den Ihr täglich beten solltet, weil er die bleichen Wangen Eurer Kinder wieder rosig färbt. Ihr habt das Herz des selt'nen Mannes tief verletzt, den Tag des Fest's entweiht und feig an einem Leben Euch vergriffen; Ihr habt die eig'nen Frauen und Kinder zu Zuschauern gemacht! Sind das die Söhne unsres ritterlichen Frankreichs?

(Allgemeine Bewegtheit.)

Ihr schweigt?

Lorenz.

Die Furcht um unsre Zukunft riß uns hin.

Präfekt.

Weil Ihr verblendet seid.

Lorenz.

Herr Jacquard hat uns nie gemocht.

Präfekt.

O Irrthum! Mög' Er selber sprechen.

Josef.

Vergönnt mir, Freunde, wen'ge Worte nur an Euch zu richten, weil mir der Herr Präfekt Erlaubniß dazu gibt.

Alle.

Redet! Redet! Er soll reden!

Josef mit Würde.

Von Kindheit an, — Ihr wißt es Alle, gab ich nur einem einzigen Gedanken Raum. Ich wollte unsrem Jammer Einhalt thun. Ich dachte oft: der Gottesfluch aufs Haupt des ersten Menschenpaars geschleudert, im „Schweiße seines Angesichts das Leben sich zu fristen," hat mit ganzer Kraft den Stand getroffen, dem wir angehören. Ihr wißt, ich liebte meinen Vater über Alles; — sein Tod erst gab mir seine Liebe wieder, weil er im Leben, alten Sitten huldigend, gedacht wie Ihr. Es stand so nahe, selbst den letzten Segen dem Drang nach Eurem Heil zu opfern. Es winkt uns eine neue Zukunft; der Tod, die Armuth wird nicht unsre Reihen täglich lichten, und nicht zur Schmach der Welt, wird künftighin der Weber von Lyon dem Thiere gleich, den Seinen Atzung geben. Ihr habt mich stets verkannt, — es hat mir dieß, statt meinen Muth zu lähmen, ihn gestählt; denn: „wer Großes will vollbringen, der muß mit Hindernissen ringen!"

Lorenz.

Fürwahr Ihr seid ein großer Mann; man hat uns Arges immer nur von Euch gesagt.

Martin bitter.

Ihr habt Millionen zu verzehren, hat Jemand irgendwo gesagt.

Josef.

Wie irrt Ihr doch! Die Rente, die mein Kaiser mir verlieh, will ich der Weberlade weihen, sobald mein erster Webestuhl einmal im Gang.

Alle.

Was hören wir? Ei seht!

Lorenz.

Ist das der Jacquard, wie wir ihn gedacht?

Präfekt.

Ihr geht zu weit, mein edler Jacquard. Die kleine Rente soll Euch ungeschmälert bleiben. Der Kaiser hat verordnet, daß jeder Weber von Lyon, den ersten Jacquard-Webestuhl aus Staatesmittel sich erbaue, und dann erst seine Schuld in Fristen heimbezahlen soll, — sobald er sich von seiner Noth erholt.

Alle.

Der Kaiser hoch! Es lebe Jacquard hoch!

Josef tief ergriffen.

Wie war mein Leiden doch ein Nichts, der Freude dieses Augenblickes gegenüber!

7. Scene.

Vorige. Christian der **Weber**, mit noch Andern. Er trägt den Arm in einer Binde. Später **Felix**. Alle von der Seite rechts.

Christian zu Josefs Füßen.

Vergebt Jacquard, dem tollen Weber!

Josef.

Was thatet Ihr, — Ihr seid verwundet?

Christian.

Wir drangen hin zu Eurer Wohnung, den Webstuhl zu zerstören. Die Wuth, die in uns tobte, war gränzenlos. Da stellt sich uns ein Mann mit Löwenmuth entgegen, den Eingang wehrend. Es kam zum Kampf, und eben hatt' ich diesen Stich davon getragen, da kam die Botschaft unsres Glücks.

Josef.

Ein Mann, der mich vertrat mit **Blut und Leben**, kann Niemand Andrer als mein Felix sein. Wo ist er?

(**Felix** aus dem Hintergrunde, stürzt auf ihn zu; lange Umarmung.)

Felix.

Mein Josef, nun weiß ich dich glücklich. **Meine** Heimath wird jetzt Paris! Hab' ich's nicht gesagt: Frankreich wird mit Stolz einst deinen Namen nennen. Doch nicht bis **dort hin nur**, — auch **über's Meer** wird laut dein Ruhm ertönen — und in Jahren wird die Welt vor deinem Standbild steh'n.

Josef.

Ich bin so glücklich, wie noch nie ein Sterblicher gewesen.

Josefine einem kleinen Mädchen einen grünen Kranz ablösend.

Mein Josef, diesen Kranz drück' ich dir auf das Haupt, — denn Josefine will die Erste sein, die Frankreichs Huldigung dir bringt.

Felix einem anderen Mädchen einen weißen Kranz abnehmend und ihn auf Josefinens Haupt legend.

Und ich, — ich darf den Brautkranz auf die Stirne drücken.

Präfekt.

Ihr Leute merkt Euch diesen Tag, — Ihr müßt ihn jährlich feiern.

Alle mit Begeisterung.

Es lebe Josef Jacquard und die Braut!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.